Die Old Order Amish gehen auf eine christliche Täufer- und Reformbewegung zurück, die während der aufbrechenden Reformation in der Schweiz entstand. Von Obrigkeiten und Staatskirchen quer durch Europa verfolgt, erreichten wenige Hundert Amische Pennsylvania in den heutigen USA, wo ihnen Religionsfreiheit zugesagt war. Bis in die Zeit der Weltkriege als „dumb Germans - dumme Deutsche" verspottet, ist aus den Old Order Amish eine durch ihren Kinderreichtum schnell wachsende Kultur mit bereits über 200.000 Menschen entstanden.

Dieses sciebook führt in die Geschichte der Täufer, Mennoniten und dann Amischen in Europa sowie der Auswanderer und ihrer Nachkommen in den USA ein. Es schildert Traditionen, Bräuche und den erstaunlichen Erfolg, aber auch die Konflikte und Probleme der „plain people - einfachen Leute", wie sie sich selber nennen - und was wir von ihnen lernen können.

Dr. Michael Blume ist Religionswissenschaftler und unterrichtet derzeit u.a. an der Universität zu Köln. Er promovierte über Religion und Hirnforschung (die sog. „Neurotheologie") und wurde als erster Deutscher in das internationale Forschernetzwerk der Evolutionary Religious Studies berufen.

Für seinen Wissenschaftsblog „Natur des Glaubens" erhielt Blume den Scilogs-Preis und für seine Forschungen den „Vermittlungen"-Preis der Ev. Akademie Villigst. Nach dem Erfolg einiger Printbücher (zuletzt „Evolution und Gottesfrage. Charles Darwin als Theologe" bei Herder) baut er mit den sciebooks eine kostengünstige Sachbuchreihe auf.

Dr. Michael Blume

Die Amish

sciebooks

sciebooks

www.sciebooks.de

DIE AMISH

IHRE GESCHICHTE, IHR LEBEN UND IHR ERFOLG

DR. MICHAEL BLUME

Die Amish

Ihre Geschichte, ihr Leben und ihr Erfolg

sciebooks.de

Dr. Michael Blume

Impressum:

1. Auflage
ISBN: 9783955162092
ASIN: B008X9EFPG
Erscheinungsdatum eBook-Ausgabe 12.08.2012
Erscheinungsdatum Printausgabe 16.06.2013
© sciebooks Verlag Zehra Blume
www.sciebooks.de z.blume@sciebooks.de
Filderstadt,
Juni 2013
Autor Dr. Michael Blume
Foto Titelumschlag: Dreamstime

Inhalt

Impressum: 3
Einleitung 5
1.0 Die Entstehung der Amischen aus der Täuferbewegung 11
1.1 Jakob Ammann, „der Amy“ 22
1.2 Von den Amischen zu den Amish – Die Auswanderung in die USA 25
1.3 Die Amish und der hungrige Staat im letzten Jahrhundert 31
1.4 Zusammenhalt und Demografie der Amish 51
2.0 Leben und *Ordnung* der Old Order Amish heute 66
2.1 Die Amish-Kirchengemeinde: Ämter und Struktur 77
2.2 Von der Wiege bis zur Bahre: Kleidung 83
2.3 Umgang mit Technologien 87
2.4 Medien und Hobbies 90
2.5 Keine besseren Menschen: Konflikte und Probleme 93
3.0 Amish für die Wissenschaft: Wie funktionieren Religionsgemeinschaften? 102
3.1 Die Amish und Wir 116
Literaturliste 123

Einleitung

Im 18. und 19. Jahrhundert flohen je einige Hundert Mitglieder einer kleinen, christlichen Täuferbewegung vor den Verfolgungen und Kriegen Europas nach Nordamerika. Nach einem längst verstorbenen Kirchenältesten nannten sie sich die „Amischen“ (englisch später „the Amish“) und errichteten kleine Bauernsiedlungen.

Sie hielten keine Sklaven, beteiligten sich nicht am Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg und verweigerten auch den Wehrdienst. Und auch als während der beiden Weltkriege Deutsch-Amerikaner unter massiven Druck gerieten und meist ihre Sprache, oft auch ihre Namen aufgaben, hielten die Amish stur an ihrem süddeutschen Dialekt und den hochdeutschen Gottesdiensten fest. Dass sie auch noch auf Kleidung ohne Knöpfe bestanden und viele neue Technologien ablehnten festigte die Verdächtigungen und Schmähungen über die „dumb Germans – dummen Deutschen“ – und kaum jemand konnte sich vorstellen, dass diese Kultur noch eine Zukunft haben sollte.

Doch obwohl sie keinerlei Mission betrieben und Konversionswillige sogar häufig ablehnten, überlebte der traditionelle Zweig der Amish nicht nur, sondern wuchs.

Heute leben bereits über 250.000 Amish in den Vereinigten Staaten – und ihre Zahl verdoppelt sich weiterhin etwa alle 20 Jahre. Derzeit entsteht im Durchschnitt alle dreieinhalb Wochen eine neue Amish-Gemeinde!

Langsam wandelte sich dabei die Einstellung der US-amerikanischen Gesellschaft von Verachtung in Respekt. Als sich die Amish inmitten der bewegten 60er Jahre gegen die Ausweitung von Vorschriften und die Neuordnung der ländlichen Schulen wehrten, stellten sich bereits einige Kirchen, jüdische Gemeinschaften und Bürgerrechtsanwälte an ihre Seite.

Auch gegen die mächtige Steuerbehörde, die sie in die Sozialversicherungen eingliedern wollte, setzten sie sich durch, indem sie nachwiesen, dass ihre Gemeinden alle Sozialleistungen selbst zu organisieren vermochten und beispielsweise Altersheime weder benötigten noch wollten.

Mehr und mehr „Englische“, wie die Amish die Nichtamish nennen, strömten als Besucher und schließlich Touristen in die Landkreise, um etwas über ihr Leben zu erfahren. Amish-Speisen und Produkte wurden immer beliebter. Und ihre Zahl wuchs so stark an, dass es für die kinderreichen Familien immer schwieriger wurde, überhaupt noch Farmland zur Gründung neuer Höfe und Siedlungen zu finden.

Mein Interesse an den Amish hatte freilich weder etwas mit Romantik noch Sinnsuche oder Tourismus zu tun. Vielmehr war ich im Bereich der Evolutionsforschung darauf gestoßen, dass bei weltweit einbrechenden Geburtenraten religiöse Menschen überall auf der Welt durchschnittlich mehr Kinder aufwiesen als ihre weniger- und nichtreligiösen Nachbarn. Sogar in der biblischen Exodusüberlieferung war der Kinderreichtum der Israeliten bereits thematisiert. Aber über Statistiken alleine war nicht zu klären, wie genau Religionsgemeinschaften das bewerkstelligen.

Die in den USA lebenden Amish schienen mir eine perfekte Fallstudie zu sein, gab es doch in den USA keine Privilegien für bestimmte Religionen, keine Kirchensteuern oder auch nur staatlichen Religionsunterricht, sondern einfach ein hohes Maß an Religionsfreiheit und Wettbewerb, in dem sich religiöse oder auch weltanschauliche Gemeinschaften seit Jahrhunderten bewähren oder auch scheitern konnten: Zum Beispiel die weitgehend kinderlosen Shaker ebenso wie die kinderreichen Amischen, Mennoniten und Hutterer.

Hinzu kam, dass die Amischen genau in dem süddeutschen Raum entstanden waren, in dem meine Frau und ich lebten. Die Forschungen ließen sich also gut verbinden. Und so reisten wir 2002 wieder in die USA und nach Pennsylvania.

In diesem sciebook möchte ich Ihnen in die Geschichte, die Strukturen und Traditionen wie auch das Überleben der Amish vorstellen.

Es wird beschrieben, warum Old Order Amish keine Knöpfe tragen, keine eigenen Autos besitzen und nur Traktoren mit Holzreifen fahren, warum sie lieber Kerosin als Normalstrom nutzen, Sozialversicherungen zwar *bezahlen*, aber nicht *bekommen* wollten und keine Telefone im Haus, wohl aber Telefonzellen in den Siedlungen haben.

Auch füge ich eine kurze Zusammenfassung dessen an, was wir in Religionswissenschaft und der Evolutionsforschung von Religiosität und Religionen von den Amish und vergleichbaren Religionsgemeinschaften lernen konnten. Aber bei allem Respekt werde ich auch Konflikte und Probleme unter den Amish wie das gehäufte Auftreten von Krankheiten mangels genetischer Vielfalt, Fälle von Sektierertum und sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder nicht verschweigen. Die Amish sind schließlich keine Fantasiefiguren, auf die wir unsere eigenen Sehnsüchte projizieren könnten, sondern Menschen wie wir.

Widmen möchte ich dieses sciebook meiner Frau Zehra. Sie hat die Forschungen gerade auch zu den Amish mit Verständnis und Neugier, Geduld aber auch mit knappen Budgets und Urlaubstagen unterstützt. Mit drei gemeinsamen Kindern haben wir zwar die Durchschnittsgröße einer Amish-Familie noch lange nicht erreicht – doch die intensiven Ansprüche eines kinderreichen Familienlebens erleben wir durchaus.

Dr. Michael Blume
www.blume-religionswissenschaft.de
Juni 2013

1.0 Die Entstehung der Amischen aus der Täuferbewegung

Auch die Amischen sind Kinder des Buchdruckes mit beweglichen Lettern, den Johannes Gutenberg (1400 – 1468) in Straßburg erfand. Nun wurden Bücher und Schriften wie Flugblätter, die zuvor handschriftlich und also sehr teuer nur wenigen zugänglich waren, für immer mehr Menschen verfügbar. Kirche und Adel konnten nicht ahnen, welche Sprengkraft dies entfalten würde – obwohl gleich Gutenbergs erstes Projekt eine Bibel war.

Die Gutenberg-Bibel der New York Public Library. Foto: Kevin Eng (NYC Wanderer)

Die Ausbreitung der Schrift fiel in eine bewegte Zeit: Mitteleuropa befand sich an einem Tiefpunkt der so genannten kleinen Eiszeit mit immer mehr kalten Jahren und schlechten Ernten. Viele Bauern und Bürger hungerten, es kam zu ersten Aufständen gegen die Grundherren. Auch Aufrufe zu Kirchenreformen häuften sich und trotz drohender Verfolgungen wandten sich auch immer mehr Prediger und Gläubige von der in Macht und Reichtum erstarrten Papstkirche ab. Vielerorts wurden auch Juden und „Hexen“ für Missernten, Unglücke und Krankheiten verantwortlich gemacht und der ab 1484 mit einem gefälschten, theologischen Gutachten gedruckte „Hexenhammer“ kostete abertausende Frauen und auch Männer Freiheit, Gesundheit und Leben. [1]

Vielleicht war das 5. Laterankonzil von 1512 bis 1517 in Rom eine letzte Chance, das große Auseinanderbrechen zu verhindern. Reformer wie Ägidius von Viterbo warnten bei der Eröffnung: *„Heilen wir nicht unsere Krankheiten durch dieses Konzil, so ist es um die Christenheit und die Religion geschehen.“*

Doch als das Konzil am 16. März 1517 endete, hatten die Beharrenden alle Reformversuche ins Leere laufen lassen. Wenige Monate später, am 31. Oktober 1517, veröffentlichte Martin Luther (1483 – 1546) seine 95 Thesen gegen den grassierenden Ablasshandel. Er löste damit und mit der Übersetzung der Bibel in ein verständliches Deutsch ein religiöses Erdbeben und schließlich die Spaltung der Kirche aus. [2, 218]

Auch in Zürich verbündeten sich der gewählte Rat und der Prediger Ulrich Zwingli (1484 – 1531) für eine „Reformation“ der Kirche. Einigen seiner mit ihm die Bibel studierenden Schüler wie dem Priester Georg Blaurock und dem Bürger Felix Manz gingen die „Reformen von oben“ jedoch nicht weit und schnell genug. Am 21. Januar 1525 wagten die ersten fünf „Radikalen“ dann das Undenkbare: Sie erklärten die Kindertaufe für biblisch unbegründet und also ungültig und tauften einander neu! Der Anabaptismus („Wiedertäuferbewegung“) war geboren! [2, 246 & 3, 28]

Was aus heutiger Sicht harmlos erscheinen mag, erschütterte damals die Menschen. Denn mit dem Akt der Wieder-Taufe schlossen sich die Täuflinge ja nicht nur zu einer neuen Kirchengemeinschaft zusammen – sie erklärten symbolisch auch, dass die Taufe aller anderen Bauern, Bürger, Adeligen und auch Geistlichen eigentlich ungültig sei! Fünf Schweizer bezweifelten, dass Millionen Europäer überhaupt echte Christen wären!

Und sie taten das just in dem Jahr, in dem alles zusammen zu brechen schien: Die Heere Karls V. und Franz I. prallten in der Schlacht von Pavia aufeinander und eröffneten eine Serie von europaweiten Kriegen um die Herrscherfolgen (Dynastien). Im Süden rückten die islamischen Osmanen erobernd gegen Ungarn vor. Die süddeutschen Bauern erhoben sich zu Tausenden zunehmend gewaltsam gegen ihre Grundherren.

Ihr gedruckter Aufruf „Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ forderte mit Berufung auf die Bibel (!) die Urwahl der Pfarrer, die örtliche Verwaltung des Zehnten (Kirchensteuer) und die Abschaffung der Leibeigenschaft.

Dies waren Forderungen, mit denen sie am brutalen Widerstand des Adels noch scheiterten, die unter den Mennoniten und Amischen aber schließlich erfüllt werden würden.

Luther stellte sich nach erstem Zögern auf die Seite der Herrschenden. Im gleichen Jahr heiratete er auch die entflohene Nonne Katharina von Bora. Und auch Zwingli distanzierte sich von jenen seiner ehemaligen Schüler, die sich dem neuen Bündnis aus Obrigkeit und reformierter Kirche nicht unterordnen wollten.

Als der Rat der Stadt Zürich nach einigen Täufer-Verbannungen am 5. Januar 1527 mit Felix Manz den ersten Wiedertäufer durch Ertränken hinrichten ließ und den Priester Blaurock 1529 auf den Scheiterhaufen schickte, war die Bewegung schon nicht mehr aufzuhalten. Im Gegenteil: Nun bekam sie Märtyrer als dramatische Glaubenszeugen, wogegen nicht nur die katholischen, sondern auch die protestantischen und reformierten Obrigkeitskirchen als Verräter am Evangelium erschienen.

Im gesamten süddeutschen Raum und den Rhein entlang bis in die Pfalz, nach Friesland und von dort in die Niederlande hinein entstanden lebendige Täufergemeinden. [2, 246]

Auch der ehemalige Benediktinerpater Michael Sattler war 1525 aus Zürich verbannt worden und prompt als erfolgreicher Täuferprediger bis nach Württemberg gezogen. 1527 entwarf er für eine erste, geheime Versammlung von Täufer-Gemeindeleitern das „Bekenntnis von Schleitheim“ (einem kleinen Ort in der Schweiz). Dass Sattler dafür wenige Monate später gefoltert und hingerichtet wurde, erhöhte für die Gläubigen die Würde des Textes nur noch. Bis heute finden die sieben Schleitheimer Artikel weite Anerkennung und werden von traditionellen Amischen und Mennoniten befolgt.

So sollten Täuferinnen und Täufer…

1. *nur noch Erwachsenentaufen anerkennen.*

2. *sündige und abtrünnige Mitglieder öffentlich verwarnen und bis zu ihrer Reue aus der Gemeinschaft ausschließen.*

3. *nur (Wieder-)Getaufte am Abendmahl („Brotbrechen“) teilnehmen lassen.*

4. *sich von „Obrigkeit“, anderen Kirchen und Gesellschaft soweit „absondern“, dass die eigene Gemeinschaft heilig und einträchtig leben könne.*

5. *Pastoren („Hirten“) von der eigenen Gemeinde berufen und nicht durch Steuern „versorgen“.*

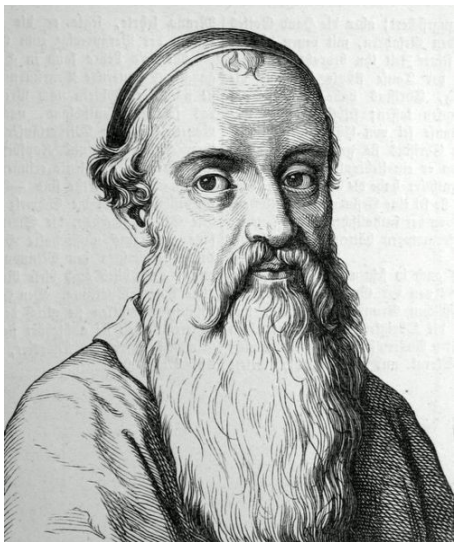
6. *keine Waffengewalt inner- oder außerhalb der Gemeinde anwenden. Innerhalb der Gemeinde sei nur der „Bann“ (siehe 2.) erlaubt, darüber hinaus die von Gott eingesetzte „Obrigkeit“ verantwortlich.*

7. *wahrhaftig sein und weder schwören noch Eide ablegen.*

1534/35 geriet die bedrängte Täuferbewegung in eine schlimme Krise, als sich ein Zweig in der Stadt Münster radikalisierte und mit Waffengewalt das „heilige Jerusalem“ errichten wollte. 1535 gelang es einem vereinigten (!) katholisch-evangelischen Heer, die Stadt zurück zu erobern, in der der Täufer-„König“ Jan Bockelson (1498 – 1535) absolut herrschte und unter anderem für sich und enge Gefolgsleute die Polygamie wieder eingeführt hatte. Für diesen radikalen Zweig wurden die Täufer nun insgesamt in Haftung genommen und auch als potentielle Putschisten und Gewalttäter verfolgt. [2, 246]

Unter dem brutalen Verfolgungsdruck zogen sich viele der ursprünglich oft städtischen Täufergemeinden in abgelegene Bauernsiedlungen zurück, wo sie unauffällig, gesetzestreu und steuerzahlend zu überleben hofften. Im Norden, in Friesland, schloss sich ihnen 1436 der langjährig katholische Priester Menno Simons (1496 – 1561) an, heiratete, zeugte drei Kinder und wurde zu einem geachteten Gemeindeältesten.

Obwohl von Kaiser Karl V. bald „hundert Carolusgulden auf seinen Kopf“ ausgesetzt waren, zog Simons predigend, taufend, schreibend, unterrichtend und schlichtend durch Norddeutschland und die Niederlande. Er prägte das Täufertum dabei streng pazifistisch und besonnen-nichtapokylaptisch, so dass die ihm folgenden Gruppen schließlich als „Mennoniten“ bezeichnet wurden. [3, 32 – 35]



Menno Simons nach einer Buchdarstellung von 1854. Bild: Wikimedia

So wuchsen die Täufer und insbesondere die Mennoniten trotz weiterer Verfolgungen und Vertreibungen im Verborgenen durch den Zustrom von Konvertiten und Kinderreichtum weiter. Märtyrerberichte und -lieder wurden gesammelt und werden wie der *Ausbund* von 1564 noch immer von einigen Mennoniten und den Old Order Amish als Gesangbuch im Gottesdienst verwendet.

Bis heute findet sich in vielen mennonitischen und amischen Haushalten auch ein im 17. Jahrhundert entstandener Märtyrerspiegel, der an die grausamen Verfolgungen und Hinrichtungen der ersten Täufer und anderer christlicher Reformbewegungen wie der Waldenser in Berichten und (seit 1685) mit Kupferstichen erinnert.

Aus dem 30jährigen Krieg hielten sich die überlebenden Täufergruppen als strenge Pazifisten so weit wie möglich heraus. Sie profitierten davon, dass so mancher Fürst froh war, dass überhaupt noch Bauern die Felder bestellten und Steuern zahlten, wodurch der Verfolgungsdruck zeitweise nachließ.

1632 formulierte eine Versammlung fünfzig flämischer und friesischer Mennoniten das *„Dordrechter Bekenntnis“*, das die Schleitheimer Artikel ausbaute, die gegenseitige Fußwaschung als weiteres Täuferritual hervorhob und Regeln für gewaltlose Bann- und Meidungsverfahren von „irrenden“ Gemeindegliedern formulierte. Es strahlte schnell nach Süddeutschland aus und wird bis heute auch von den Amish als verbindlich betrachtet.

1.1 Jakob Ammann, „der Amy“

1670 erließ die Stadt Bern wieder einen Anti-Täufer-Erlass, der „Anabaptisten“ zwei Wochen Zeit gab, einen Treueeid zu schwören oder, bei Drohung der Todesstrafe, die Stadt zu verlassen. Unter jenen, die gingen, war der wahrscheinlich aus der reformierten Kirche konvertierte Schneider Jakob Ammann (1644 – 1730), der wie viele Neubekehrte einen besonders strengen Stil lebte und schließlich zum Ältesten einer Mennonitengemeinde berufen wurde.

Er ließ sich – so die immer noch sehr bruchstückhaften Erkenntnisse der Forschung – wohl als Kleinbauer im Elsass nieder, lebte von 1693 bis 1695 in Heidolsheim, von 1695 bis 1712 bei Markirch (heute Sainte-Marie-aux-Mines) und danach vermutlich bis zu seinem Tod in Zellwiller.

Für seine leidenschaftliche und kompromisslose, manchmal sogar jähzornige Art wurde er bald als „der Patriarch“ und „der Amy“ über seine Gemeinde hinaus bekannt.

Während sich andere Täufer- und Mennonitengruppen eher liberalisieren wollten, verschärfte er die Regeln auf Basis des Dordrechter Bekenntnisses und verhängte auch den Bann über liberalere Älteste. Die Debatte und Rissen um Aufweichung oder Verschärfung der mennonitischen Regeln gingen oft quer durch die Täufergemeinden und –familien.

So untersagte der Amy seinen Anhängerinnen und Anhängern den Gebrauch von Knöpfen, weswegen bald die ihm folgenden, Hosenträger mit Haken und Ösen nutzenden *Häftler-* von den liberaleren *Knöpfler*-Mennoniten unterschieden werden konnten. Schließlich hatte sich der sture Patriarch mit so vielen anderen überworfen, dass er über sich selbst einen Bann verhängte, bei einem Treffen andere Älteste um Versöhnung bat – aber in den Sachfragen nicht nachgab. So wurden die ihm auch nach seinem Tode folgenden „Ammannschen“ zunehmend zu den „Amischen“ – einer mit den Mennoniten noch freundschaftlich verbundenen, aber zunehmend eigenständigen Tradition. [3, 36 – 41]

Von Jakob Ammann existieren keine zeitgenössischen Bilder oder Personenbeschreibungen. Diese Zeichnung von Ammann vor einem Tal bei Markirch fertigte „mikeatnip“ 2012. Allerdings soll Ammann schließlich auch das Tragen von Schnurrbärten verboten haben, da es an Offiziersmoden und also Waffen tragende Obrigkeit erinnerte.

1.2 Von den Amischen zu den Amish – Die Auswanderung in die USA

Bald nach dem Ende des 30jährigen Krieges richteten sich mit dem Wiederansteigen der Bevölkerungsdichte wieder gierige Blicke auf Güter und Länder der Täufergemeinden und anderer religiöser Minderheiten, Intoleranz und Verfolgungsdruck nahmen wieder zu.

Da zog der zum Quäkertum (einer christlich-pazifistischen Bewegung) konvertierte William Penn (1644 – 1718), Sohn eines bedeutenden, englischen Admirals, mit einer erstaunlichen Botschaft durch Mitteleuropa: Der englische König Karl II. hatte ihm zu Ehren seines Vaters (und zur Begleichung von Schulden) Land in der Neuen Welt überlassen, um dort eine Kolonie „Pennsylvania“ zu gründen.

Dort sollten Gerechtigkeit, Demokratie mit allgemeinem Wahlrecht und Religionsfreiheit herrschen! Und so entschlossen sich gerade auch Angehörige religiöser und verfolgter Minderheiten zur Auswanderung nach Nordamerika.

1737 erreichten so auch die ersten 21 Amisch-Familien an Bord der *Charming Nancy* Nordamerika und errichteten eine erste Siedlung in Pennsylvania. Weitere folgten, darunter eine zweite Auswandererwelle mit mehreren Hundert Köpfen ab 1815, weil die Amischen auch den napoleonischen Wehrdienst verweigerten. [4, Kap. 11]

Pennsylvania (hervorgehoben), im heutigen Bundesstaat USA. Quelle: Wikimedia

Nicht alle Amische wagten die Reise über den Atlantik. Viele versuchten stattdessen in Europa zu überleben, einige wanderten dazu bis in die Ukraine.

Doch ihre Siedlungen wurden ausnahmslos zwischen Verfolgungen einerseits und Liberalisierungs- und Assimilierungsdruck andererseits aufgerieben. 1937 erlosch in Zweibrücken-Ixheim (Pfalz) die letzte, europäische Gemeinde von Amischen. Ohne die Auswanderer nach Pennsylvania würden heute wohl nur noch historische Spezialisten von der einstigen Existenz und Geschichte dieser Täufertradition wissen. [3, 45]

Aber auch in Nordamerika taten sich die nun zunehmend englisch *„Amish“* genannten Siedler zunächst nicht leicht. Gerade weil nun auf einmal *keine* Gefahr von Verfolgungen mehr drohte, sondern ungeahnte Freiheiten herrschten und auch viele Nachbarinnen und Nachbarn lebendige, christliche Traditionen lebten, schienen viele frühere Abgrenzungen fragwürdig. Die Rate der jungen Männer und Frauen, die den Amish-Gemeinden den Rücken kehrten, stieg auf mehr als die Hälfte. [3, 43] Andere christliche Gruppen missionierten aktiv und konnten dazu in zunehmend prachtvolle Kirchen einladen.

Die Amish aber grenzten sich auch dagegen stur ab, wiesen so manche Konversionswillige weiter an die Mennoniten und hielten ihre Gottesdienste weiterhin in Privathäusern und Scheunen.

Wirklich beliebt machten sie sich auch politisch nicht: So weigerten sie sich als Pazifisten, am US-Unabhängigkeitskampf gegen Großbritannien teilzunehmen. Sie lehnten als Christen auch die Sklavenhaltung ab, was die Sklavenhalter der späteren Südstaaten erzürnte. Als aber der Bürgerkrieg ausbrach, griffen sie auch für die Nordstaaten nicht zu den Waffen. Auch als sich die Beziehungen zum Deutschen Reich verschlechterten, hielten sie eisern an ihrem deutschen Dialekt und Hochdeutsch in den Gottesdiensten fest und verweigerten den Wehrdienst. An Wahlen durften sie zwar ihre Stimmen abgeben, aber selbst keine staatlichen Ämter etwa als Gemeinderäte, Abgeordnete, Richter oder Geschworene annehmen. Kurz: Sie galten bis tief in das 20. Jahrhundert den meisten US-Amerikanern, die von ihnen wussten, eher als dubiose, deutsche Hinterwäldler, denen nicht zu trauen war. [5]

Eine Reihe von inneren Spannungen und Spaltungen kam hinzu. 1877 entschieden sich etwa zwei Drittel (!) der damals bestehenden Amish-Gemeinden für eine weitere Öffnung gegenüber den Mennoniten und gingen als *Amish Mennonites* schließlich im Mennonismus auf. Über die Frage, wie die neuen Technologien wie Autos und Traktoren zu bewerten seien, gab es auch unter den Verbleibenden große Debatten und eine weitere, liberale Abspaltung der *Peachy*, später (nach einem Prediger) *Beachy Amish* nutzt heute Fahrzeuge und Kirchengebäude und umfasst knapp 8.000 Mitglieder.

Auch innerhalb der traditionellen, bald *Old Order Amish* genannten Hauptgruppe bildeten sich bis zu fünfundzwanzig (!) unterschiedliche Gemeinde-Zusammenschlüsse (*affiliations*), deren Kirchenälteste sich regelmäßig beraten, wie die extrem traditionellen *Swartzentruber Amish* in Ohio oder die *Nebraska Amish (Weiss-Wegli Leit)* in Pennsylvania.

Gerade weil es kein zentrales Lehramt gibt, sondern sich jede Gemeinde selbst verwaltet und mit anderen vernetzt, besteht auch in den inzwischen über 2.000 Old Order Gemeinden eine Vielfalt zu praktisch allen Einzelfragen bis hin zu Hut- und Buggyfarben. Dies führt durchaus zu Spannungen und Debatten, aber auch dazu, dass immer wieder verschiedenste Wege ausprobiert und erfolgreiche Lösungen von anderen Gemeinden übernommen werden.

1.3 Die Amish und der hungrige Staat im letzten Jahrhundert

„Gibt es irgendeine Klausel, nach der wir einen christlichen Glauben leben und dennoch gesetzestreue Leute sein können?“
- Frage eines Amish-Ältesten an den US-Verfassungsrichter Hugo L. Black, 1938 [5, 3]

Für uns im Mainstream westlicher Gesellschaften lebende Menschen des 21. Jahrhunderts ist es weithin selbstverständlich, die Weiterentwicklungen eines regulierenden Rechts- und fürsorglichen Sozialstaates samt des öffentlichen Schulsystems generell als Fortschritt zu begrüßen. Wer sollte denn auch etwas dagegen haben, dass (um nur wenige Beispiele zu nennen) Ausweise und Führerscheine mit Passfotos ausgestellt, auf Baustellen Helmpflichten festgeschrieben, Kinder zum Besuch öffentlicher Schulen verpflichtet, von Lehrkräften und Hebammen Qualifizierungsnachweise verlangt und verpflichtende Sozialversicherungen eingeführt wurden?

Nun, zum Beispiel die Amish. Genau genommen hatten sie überhaupt kein Problem damit, dass die sie umgebende Gesellschaft der *„Englischen“* sich immer bürokratischer organisierte. Auch waren sie von ihrem Glauben her angehalten, Staat und Gesetzen (der „Obrigkeit“) Folge zu leisten und alle verlangten Steuern zu zahlen – solange sie dadurch nicht in Konflikt mit der von Gott her kommenden, tradierten *Ordnung* gerieten. Denn galt das Bibelwort: *„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“* (Apg 5,30)

Die Folge war – und ist – eine Welle von Konflikten und verhängten Geld- und Beugehaftstrafen sowie Gerichtsverfahren, die wegen ihrer Grundsätzlichkeit nicht selten bis zum obersten US-Verfassungsgericht, dem Supreme Court, gelangten. Obgleich Amish gehalten sind, ihrerseits nicht zu klagen, zählte Elizabeth Place bisher nicht weniger als 33 Grundsatzurteile rund um Amish-Traditionen, die sich oft weit über die Gruppe hinaus auswirkten und Rechtsgeschichte schrieben. [5, 277 – 287]

Hier liegt aber auch einer der Gründe verborgen, warum sich die öffentliche Wahrnehmung der Amish während des 20. Jahrhunderts langsam zum Positiven veränderte: Mehr und mehr US-Amerikaner begannen zu verstehen, dass dieses sture Völklein Fragen nach den Grenzen staatlicher Macht aufwarf und Freiheiten verteidigte, „alternativ“ zu leben.

Wie es der bedeutende Amish-Forscher Donald Kraybill formulierte, ermöglichten die so ausgelösten Kontroversen *„den Amish, ihren religiösen Glauben unbehelligt vom Staat auszuüben; aber, wenigstens ebenso wichtig, diese Rechtsentscheidungen halfen auch die Gewissens- und Religionsfreiheitsrechte der anderen Amerikaner zu schützen.“* [5, xii]

Wehr- und Zivildienst

Mennoniten und Amish hatten bis heute geltende Lehren der Gewalt- und *„Wehrlosigkeit“* entwickelt, die es ihnen selbst bei direkter Lebensgefahr verbot, Waffen gegen andere Menschen zu führen.

Die zweite Auswanderungswelle in die USA war vor allem deswegen erfolgt, weil Napoleon den Täufern zwar alle Bürgerrechte angeboten, aber dafür den Wehrdienst junger Männer verlangt hatte.

Als sich die Einwohner der Kolonien zum Unabhängigkeitskrieg erhoben, verweigerten sich die Amish daher ebenfalls – zumal der Aufstand gegen einen König und damit die göttlich eingesetzte Obrigkeit für sie ohnehin undenkbar schien. Dies trug ihnen nicht nur Spott und Verachtung ein, sondern auch zusätzliche, massive Kriegssteuern und Strafzahlungen.

Auch kam es zu vereinzelten Verhaftungen, als sich beispielsweise der Amish-Bauer Isaac Kauffman weigerte, ein Pferd an die *„Rebellen“* abzugeben und diese als *„blutdurstige Leute“* bezeichnete. [5, 44 – 45]

Im US-Bürgerkrieg standen die Amish auf Seiten der Nordstaaten: Sie hatten die Sklaverei seit jeher als unchristlich abgelehnt, erkannten die gewählte Regierung als Obrigkeit an und betrachteten die Südstaaten als Rebellen.

Dennoch ließen sich wiederum nur wenige junge Amish zu den Waffen rufen. Andere entzogen sich der Wehrpflicht und machten beispielsweise von der Möglichkeit Gebrauch, Ersatzleute zu bezahlen.

Das nationale Wehrgesetz von 1863 erlaubte schließlich erstmals, gegen die Zahlung der damals erheblichen Summe von 300 Dollar, die Verweigerung aus Gewissensgründen.

Während des ersten Weltkrieges gab es diese Möglichkeit jedoch nicht mehr – auch Wehrdienstverweigerer wurden eingezogen und zu „nichtkämpferischen“ Aktivitäten in die Militärlager im In- und Ausland geschickt. Oft versuchten sich Soldaten und Offiziere in Schikanen, Demütigungen, gekürzten Essensrationen oder auch Inhaftierungen und Misshandlungen, um den Willen der Verweigerer zu brechen. Für die Amish war dies eine traumatische Erfahrung und sie sandten allen Zwangseingezogenen Ausgaben der (mitten im Weltkrieg deutschsprachigen!) Amish-Zeitschrift *„Herold der Wahrheit“* zu, um ihren Glauben und das Festhalten an der Gewaltlosigkeit zu stärken.

Auch kam es zu gemeinsamen Aktionen mit ebenfalls verweigernden Mennoniten und 1917 reiste eine Delegation von Amish-Ältesten zum Verteidigungsminister, um sich für die Wehrdienstverweigerer einzusetzen.

Gegen Ende des Krieges gelang es schließlich, mehr und mehr Amish als „unabdingbare Arbeitskräfte in der Landwirtschaft“ für die „kriegswichtige Nahrungsmittelversorgung“ einstufen zu lassen. [5, 45 – 48]

Als der zweite Weltkrieg herauf zog, waren die traditionellen „Friedenskirchen“ wie Mennoniten, Amishe, Hutterer, Quäker, Brethren und andere bereits besser vernetzt und organisiert.

So erreichten sie bereits beim Einberufungsgesetz von 1940 eine Ausnahmeklausel, die „Wehrdienstverweigerern aus religiösen Gründen“ die Ableistung von Diensten in Inlandslagern der Land- und Forstwirtschaft, in Bauprojekten und Krankenstationen ermöglichte.

Die Religionsgemeinschaften selbst hatten diese Lager jedoch nach Maßgabe der Behörden einzurichten, alle Kosten für sie zu tragen und auch Wehrdienstverweigerer anderer (z.B. katholischer) Bekenntnisse aufzunehmen. Dafür konnten sie Prediger und Schriften in die Lager entsenden, Gottesdienste begehen und so das religiöse Gemeinschaftsleben aufrechterhalten. [5, 49 – 56]

Während des Korea- und Vietnamkrieges gaben sich die USA bereits ein fortschrittlicheres Wehrdienstverweigerungsrecht, das individuelle Ersatzdienste vor allem in Krankenhäusern vorsah.

Doch bald stellte sich heraus, dass das Umziehen in die Städte und die häufige, oft lange Isolation junger Amish in Nicht-Amish-Einrichtungen viele zusammen brechen oder sich von der Gemeinde entfernen ließ.

So gründeten über einhundert Amish-Älteste am 4. Januar 1967 erstmals eine nationale Lobbygruppe, das „Old Order Amish Steering Committee“.

Und es hatte überraschenden Erfolg: Nachdem die Delegation Armeegeneral Hershey ihre Sorgen vorgetragen hatte, wandte sich dieser an seinen Adjutanten und stellte fest: *„Wir wollen diesen Leuten helfen.“*

Für so viele Amish wie möglich wurden Ausnahmeregeln gefunden, die ihren gemeinschaftlichen Einsatz in der Landwirtschaft wieder zuließen und deren Kosten sie selbst übernahmen.

Die positive Reaktion von General Hershey und einiger anderer Offiziere auf die Amish-Kriegsdienstverweigerer zeigte dabei bereits, dass sich die Haltung auch der weiteren Öffentlichkeit zu den Amish und anderen „Friedenskirchen“ langsam zu wandeln begann.

Immer mehr Menschen erkannten, dass es sich dabei nicht um feige Drückeberger, sondern um Christen handelte, die sich der Logik der Kriege nicht beugen wollten. [5, 56 – 64]

Als die USA 1973 die Wehrpflicht aussetzten und zu einer Berufsarmee übergingen, hatten die Amish zusammen mit anderen, christlichen Traditionen viel dazu getan, ein Bewusstsein für Gewaltlosigkeit zu schaffen.

Sie hatten über Strafsteuern bis zu Gefängnisstrafen und Arbeitslagern dafür ihren Preis gezahlt.

Den Amish war und ist dabei voll bewusst, dass wir nicht in einer erlösten Welt leben und „die Obrigkeit“ auf Polizei und Armeen durchaus angewiesen ist, um Übeltäter in die Schranken zu weisen.

Doch dass eine Welt erhofft werden kann, in der Menschen einander nicht mehr töten und dass diese Welt in kleinen Anfängen bereits verwirklicht werden kann – für diese Botschaft werden sie heute auch von Millionen Nicht-Amischen geachtet; darunter solchen, die selbst Uniformen und Waffen tragen.

Fotos und Sicherheitsschilder

Aber neben den „großen Fragen“ wie dem Kriegsdienst stellten Fortschritt und neue Vorschriften auch viele kleine, alltägliche Herausforderungen für die Amish dar. So war für sie immer klar gewesen, keine bildlichen Darstellungen der eigenen Person anzustreben, denn *„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist.“* (Exodus 20:4).

Plötzlich aber verlangten Behörden, dass Erwachsene solche Selbst-Bildnisse als Passfotos nicht nur anfertigen, sondern im Straßenverkehr oder bei Grenzübertritten auch bei sich zu tragen und vorzuzeigen hatten. Bis heute verweigern viele Old Order-Amish diese Vorschriften und akzeptieren lieber Geldstrafen oder Reiseverbote.

So erschwerte die Verschärfung der Aus- und Einreisebestimmungen in den USA nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 Besuche von kanadischen und US-amerikanischen Amish.

Traditionelle Amish-Gruppen konnten dabei vielen Streitpunkten lange deswegen entgehen, weil sie keine Autos fahren, sondern sich auf Wägen *(„Buggys“)* und Pferde (*„Gäul“*) beschränkten. Doch zunehmend griffen Vorschriften über „Slow Moving Vehicles – Langsam fahrende Fahrzeuge“ auch in ihre Buggykultur ein und schrieben etwa das Anbringen von Laternen oder leuchtenden Warndreiecken vor. Vor allem Angehörige des konservativeren Swartzentruber-Flügels der Old Order Amish ließen sich für ihre Weigerung, *„laute Farben“* und *„weltliche Symbole“* anzubringen, in bis heute andauernden Verfahren zu Geld- und sogar Haftstrafen verurteilen. [5, 145 – 160]

Sozialversicherungen

Gerade auch in den Auseinandersetzungen des Kalten Krieges mit dem Sozialismus setzte sich auch in den USA die Forderung durch, Mindeststandards der Gesundheits- und Altersversorgung zu etablieren. So wurden (und werden) Steuer- und Versicherungssysteme aufgebaut, in die Arbeitgeber, Arbeitnehmer oder auch alle Steuerzahler einzahlen und die umgekehrt Lebensrisiken absichern sollen.

Für die Old Order Amish ergab sich dabei ein Problem, wie es in den gängigen Homo oeconomicus-Büchern der Wirtschaftswissenschaften eigentlich nicht vorgesehen ist: Sie waren und sind bereit, Steuern und Abgaben *zu zahlen*, lehnen es aber entschieden ab, Leistungen zu *erhalten*.

Was nach unserer gängigen, individualistischen Methodik völlig widersinnig erscheint, die annimmt, dass jede(r) möglichst wenig leisten und dafür möglichst viel erhalten möchte, stellt sich aus der gemeinschaftlichen Perspektive der Amish geradezu umgekehrt dar:

Wenn sich unter ihnen die Ansicht durchsetzen würde, dass für Krankheits- und Notfälle nicht mehr die Familie und Kirchengemeinde, sondern eine anonyme Regierungsbehörde einzustehen habe – dann würden sich die gegenseitige Solidarität und das Gemeinschaftsgefühl unweigerlich auflösen!

Und so kam es zu der seltsamen Situation, dass Amish-Delegationen etwa bei der US-Steuerbehörde IRS vorstellig wurden und betonten, dass sie durchaus *zahlen* würden, wenn sie dafür nur ja keine Gegenleistungen erhielten – wogegen die Staatsbeamten konsterniert vermerkten, dafür gebe es leider keine gesetzliche Grundlage, die Amish hätten als Zahler und Empfänger mitzuspielen. Die Amish verwiesen darauf, dass sie seit Jahrhunderten eine gegenseitige Sozialversicherung betrieben und keine staatlichen Programme dafür bedurften, die Behörde berief sich auf die Gesetze, die ausnahmslos für alle zu gelten hätten. Die Konflikte eskalierten und es kam wiederum zu Verfahren, Pfändungen und Verhaftungen.

Doch am 18. April 1861 überzog die IRS. Drei ihrer Beamten lauerten dem Amish-Bauer Valentine Byler auf seinem Acker auf. Als dieser mit seinem Gespann die Frühjahrssaat ausbringen wollte, beschlagnahmten sie seine drei Pferde vom Pflug weg, versteigerten sie auf einer öffentlichen Auktion, beglichen daraus Bylers Sozialversicherungsbeiträge und erstatteten ihm die restlichen 37,89 Dollar zurück.

Die Folge war ein Aufschrei.

Die *New York Herald Tribune* fragte: *„Was ist das für eine ‚Wohlfahrt', die einem Bauern seine Pferde vor der Aussaat wegnimmt, um eine ganze Gemeinschaft in ein ‚Sozial'-system zu zwingen, das sie weder braucht noch möchte, und das ihre tiefen, religiösen Skrupel beleidigt?"*

Wie sich die öffentliche Meinung zu den Amish zu wandeln begann verdeutlicht auch ein Leitartikel von William Fitzpatrick am 2. Mai 1961 im *Ledger-Star* von Virginia:

„Unsere Gesellschaft ist heute kaum noch weniger durchregiert als jene, denen die Amish und andere ihrer Art aus Europa entkommen wollten. Jeder hat nun eine Nummer, und das Land der Freien und die Heimat der Tapferen ist zum Land der Angepasstheit geworden, wo sich alle Menschen einordnen müssen oder Gefahr laufen, vom Vormarsch des Fortschritts zertrampelt zu werden.

Aber wenn der letzte Amish Buggy von den staubigen Seitenstraßen verschwunden ist – oder verkauft wurde wie Valentine Byler's drei Pflugpferde – wird das mehr als das Sterben einer Sekte bezeichnen, die von Zeit und Wandel überwältigt wurde. Es wird einen Meilenstein im Sterben einer Freiheit bezeichnen – der Freiheit von Menschen, ihr Leben ungestört von ihrer Regierung leben zu dürfen, so lange sie ihrerseits leben, ohne andere zu stören. Es war eine Freiheit, die dem Land einmal wichtig war."

Die noch vor wenigen Jahrzehnten als Hinterwäldler und dumme Deutsche geschmähten Amish waren zu Symbolen von US-Freiheits- und Bürgerrechtsbewegungen geworden!

Und was die Sache für die IRS noch unangenehmer machte: Heute würde man von einem medialen „Shitstorm" sprechen: Die Berichterstattung und Kommentierung griff schnell über die USA hinaus aus und schadete dem Ansehen der Nation.

Kaum eine kommunistische oder sonstwie amerikakritische Zeitung außer- und innerhalb des Ostblocks ließ sich die Story entgehen, wie im angeblich doch so freiheitlichen Kapitalismus drei Steuerbeamte einem armen Bauern die Pferde vom Pflug pfändeten…

Auch Politiker waren empört. Die IRS empfing nun schnell eine Amish-Delegation und bot ein Memorandum bis zu einer höchstrichterlichen Klärung an. Dummerweise war den Amish ein Klagen vor weltlichen Gerichten aber religiös unmöglich - ihre Urteile kamen meist zustande, weil sie selbst verklagt wurden und sich selbst bzw. mit nichtamisher Unterstützung verteidigten.

Was ihnen jedoch möglich war, war die Bitte an Abgeordnete und den Präsidenten – und das taten sie auch. Briefe, Petitionen und Delegationen machten sich auf den Weg nach Washington – darunter achtzig Amish-Gesandte, die 1962 in Zweiergruppen die Büros von über vierhundert Senatoren aufsuchten.

Nach einigem Hin und Her wurde 1965 ein Zusatz an das US-Medicare-Gesetz angefügt, der es Freiberuflern (wie Landwirten) in gewachsenen Religionsgemeinschaften gestattete, unter bestimmten Voraussetzungen ihre gegenseitige Sozialabsicherung selbst zu organisieren. Und so ist es, bei allen bis heute tobenden Debatten und Gesetzgebungen rund um die Sozialfürsorge in den USA, seitdem geblieben. [5, 124 – 143]

Die Schulfrage

Ausgerechnet der Ausbau des öffentlichen Bildungswesens führte schließlich zur heftigsten und weitreichendsten Konfrontation zwischen den Amish und dem wachsenden Staat. Widerspruchslos hatten die Amish seit jeher ihre Kinder in die kommunalen, ländlichen Einraumschulen geschickt, die sie zu Fuß erreichen konnten und in denen sie acht Jahre lang gemeinsam mit anderen Bauerskindern unterrichtet wurden.

Doch ab 1937 breiteten sich Schulreformen aus, nach denen die kleinen Landschulen zugunsten größerer, mit Bussen zu erreichender Zentralschulen aufgelöst wurden. Zugleich wurde die verpflichtende Schulzeit auf 15, dann 16 Jahre verlängert, die Lehrpläne um Themen wie Sexualkunde und Evolutionstheorie erweitert, die Ferien verkürzt und auch Erntebefreiungen für Bauerskinder abgeschafft.

Neben anderen wehrten sich auch Amish-Gemeinden erbittert gegen diesen „Fortschritt“. Einige Gemeinschaften kauften stillgelegte Einraum-Schulgebäude und betrieben sie in Eigenregie weiter.

Zunächst beschäftigten sie darin pensionierte Lehrer, dann zunehmend eigene Amish-Lehrerinnen. Sie zahlten (und zahlen bis heute) weiterhin auch die öffentlichen Schulsteuern, ließen sich aber auch durch Geldstrafen und Beugehaft nicht dazu bewegen, ihre Kinder in die neuen Zentralschulen zu entsenden.

1955 gelang dem „Amish Steering Committee“ mit Gouverneur George Leader, Pennsylvania, zudem ein Kompromiss, wonach die Amish-Kinder an die weiterhin nur achtjährige Schule eine landwirtschaftliche „Berufsausbildung“ anschließen und so die Mindestschulzeit erreichen sollten.

Doch in Hazelton, Iowa, widerholten die Behörden die Fehler ihrer IRS-Kollegen. Zuerst verhafteten sie mehrere Amish-Väter, die ihre Kinder nicht in die öffentliche Grundschule geschickt hatten. Dann stürmten Polizisten die Amish-Einraumschule, um die Schülerinnen und Schüler abzuholen und in die öffentliche Zentralschule zu bringen. Berichte und Bilder von bestürzten und verängstigten Amish-Kindern, die vor US-Polizeioffizieren in die Kornfelder flüchteten, gingen um die Welt. 1972 entschied der US-Supreme Court im vielleicht bedeutendsten Amish-Urteil *Wisconsin vs. Yoder* für die Religionsfreiheit und sprach den Amish das Recht zu, fortan ihr eigenes Schulsystem zu betreiben. [6, 108 – 113]

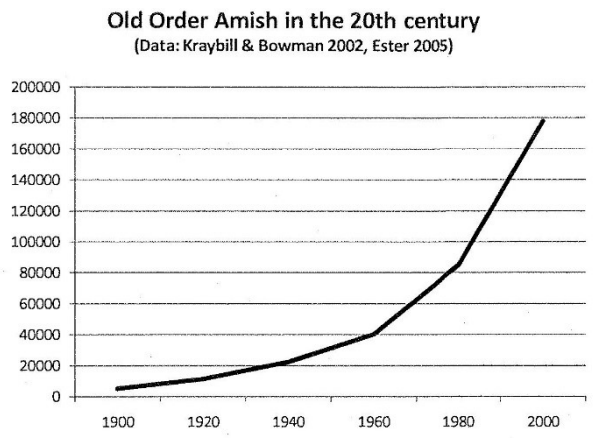
Amish-Kinder auf dem Weg zu ihrer Einraum-Schule. Bildquelle: scilogs.eu

1.4 Zusammenhalt und Demografie der Amish

Die Amish überlebten Jahrhunderte zunächst von Verfolgungen, dann von internen Spannungen und schließlich von Konflikten mit sich ausweitender Staatlichkeit. Wie aber konnten ihre Gemeinschaften all die Verfolgungen und Spaltungen bestehen und dabei sogar immer weiter wachsen, obwohl sie doch gerade in den USA keine aktive Mission mehr betrieben?

Die Antwort lautet: Aufgrund ihres Kinderreichtums. Die Old Order Amish vermochten, praktisch seit ihrem Bestehen außerordentlich kinderreiche Familien mit durchschnittlich sieben bis acht Kindern pro Frau zu begründen. Selbst wenn also die Hälfte einer Generation durch Verfolgungen oder Austritt verloren ging, war also immer noch für massives Wachstum gesorgt.

Und als die allgemeinen Geburtenraten auch in den USA infolge wachsender Individualisierung zunehmend absanken und zugleich die Kindersterblichkeit durch den medizinischen Fortschritt zurückging, gelang es den Old Order Amish auch noch, den Anteil der Austretenden (meist jungen Männer) auf unter 20% zu senken. Eine Folge: Quer durch das 20. Jahrhundert verdoppelte sich die Anzahl der Old Order Amish alle 15 bis 20 Jahre und die Siedlungen der einst winzigen Gruppe breiten sich über die USA und Kanada aus.



Demographisches Wachstum der Old Order Amish im 20. Jahrhundert. Grafik: Blume

Wie aber konnten die Amish diese enorm hohen Geburtenraten erzielen und beibehalten?

Es lassen sich drei verschiedene Wirkungsebenen unterscheiden, die von den Old Order Amish je sehr weit ausgeschöpft werden. So wirken ihre Lehren 1. auf der individuellen Ebene, 2. auf der sozial-gemeinschaftlichen Ebene und 3. auf der institutionellen Ebene. [9]

a) Auf der individuellen Ebene

Von klein auf lernen Amish, ihre individuellen Wünsche zurück zu stellen, sich in die nur teilweise verschriftete *„Ordnung“* ihrer Gemeinschaft einzufügen und „*Demut“* und „*Gelassenheit“* zu üben. *„Vater im Himmel, nicht mein, Dein Wille geschehe!“*

Dies bedeutet auch, dass es für Amishe außer dem Verlassen der Gemeinde nicht viele biografische Alternativen gibt: Es wird erwartet, dass sie heiraten und Gottes erstes biblische Gebot *„Seid fruchtbar und mehret Euch!“* (Genesis 1,28) treu verfolgen.

Formelle Verbote gegen Verhütungsmittel werden von den meisten Gemeinschaften als Eingriff in die Privatsphäre der Paare abgelehnt, aber zugleich gilt eine Familie mit vielen, gut geratenen Kindern eben auch als *„gesegnet“*.

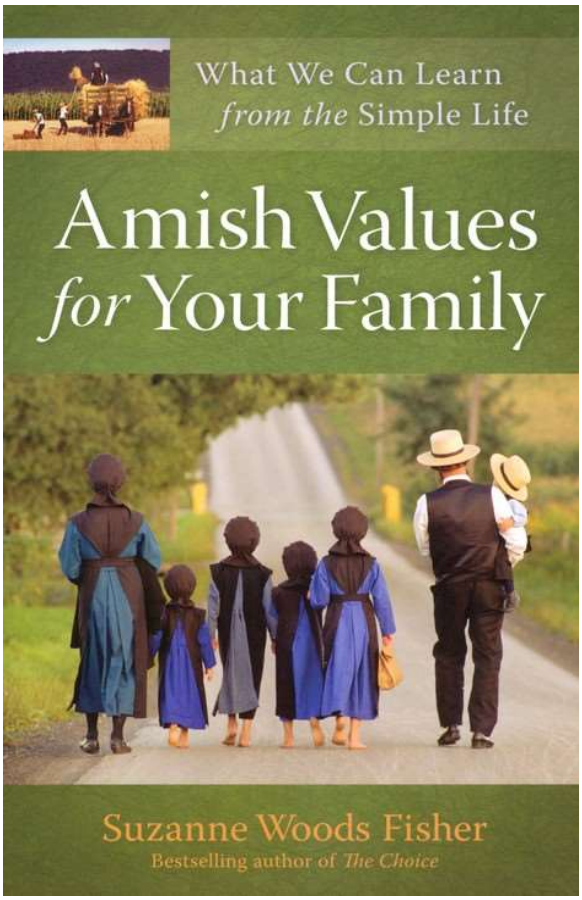
In einer Kultur, die sonstige Statussymbole wie besondere Kleidung, Autos oder Luxusurlaube weitgehend ausschließt, sind Kinder auch eine Quelle des Stolzes.

Im Gegensatz zum modernen, individualisierten Leben, das von Vätern und Müttern hohe Arbeitsleistungen außerhalb des Hauses fordert, sind Amish-Kinder auch keine Karrierehindernisse, sondern vielmehr bald wertvolle Hilfen und Arbeitskräfte auf den Höfen und Werkstätten. Sie dienen schließlich auch weiterhin als *Altersversorgung*, da Großeltern nicht in Alten- und Pflegeheime abgegeben werden, sondern lebenslanges Wohnrecht im angebauten *„Grossdaadi Haus“* auf dem Erbhof erhalten.

Dort werden sie von den Hoferben (meist dem ältesten oder tüchtigsten Sohn mit Familie) mitversorgt und besuchen umgekehrt so lange Kinder und Enkel von nah und fern, wie sie können und wollen. [3, Kap. 18] So sind kinderreiche Amish schließlich tatsächlich „reich“.

In Begriffen der Demografie beschränken die Amish durch Ermutigungen einerseits und Verbote andererseits das „biografische Universum“ ihrer Anhängerinnen und Anhänger auf ein Leben in kinderreichen Großfamilien hin. [7, 62 – 68]

Obwohl sie sich selber nicht so beschreiben würden, gelten Old Order Amish inzwischen sogar als Vorbilder für postmoderne Familien in den USA!



Ein aktueller Familienratgeber bei amazon.com

b) Auf der sozial-gemeinschaftlichen Ebene

Die Gemeinschafts- und Gemeindestrukturen der Amish führen ebenfalls zielstrebig zu frühen und großen Familien. So werden Kinder schon von klein auf an den jeweiligen Familienaufgaben und –rollen beteiligt.

Als Jugendliche werden Freiräume und Begegnungsmöglichkeiten der Geschlechter angeboten (Sportfeste, gemischte Chöre, Jugendgruppen etc.), damit auch möglich wird, *„nach die scheene Mädle/Buwe zgucke“.* Während der Ausprobier-Phase des „*Rumspringa“* ab 16 Jahren darf die Freiheit bis zum Ausgehen und Schmusen reichen – der Sex bleibt jedoch (grundsätzlich) auf die dadurch recht erstrebenswerte Ehe beschränkt.

Zugleich wird durch die Kleidung (wie Hut- und Haubenfarben) eindeutig kenntlich gemacht, welche junge Frau und welcher junge Mann „noch zu haben“ ist.

Einen Bart dürfen sich Amish-Männer zum Beispiel erst wachsen lassen, wenn sie verheiratet sind – was ein Symbol des Stolzes ist, zugleich aber auch nicht mehr wie z.B. ein Ehering versteckt werden kann…

Amish-Gemeinden arrangieren keine Ehen, aber gestalten das soziale Gefüge so, dass es für die junge Generation auf frühe Eheschließung und Familie hinausläuft. Mit weisem Augenzwinkern gilt für die Jugendphase bis zur Taufe eine gewisse „institutionelle Blindheit“ der Eltern und Kirche, damit die Heranwachsenden „die Welt“ kennen lernen und Erfahrungen machen - *„wilde Hawwer saehe“* (wilden Hafer sähen) – können. Und tritt dabei doch einmal eine „vorzeitige“ Schwangerschaft ein, so kann dies durch zügige Taufe und Eheschließung *(„Hochzich“)* durchaus noch „sozial geheilt“ werden: Erst mit der Taufe übernehmen die jungen Leute ja die ganze *„Ordnung“* und lassen dabei eventuell frühere Sünden zugleich hinter sich. [6, 120 – 122 & 3, 96 – 98]

Und damit ist auch die zweite, umgekehrte Wirkungskette dokumentiert: Um in ihrer Gemeinde heiraten zu können, müssen junge Amish getauft und von ihren Kirchenältesten mit einem *„Zeugnis“* ausgestattet sein, das der je anderen Gemeinde versichert, dass keine schweren Sünden oder Bannstrafen vorliegen. Nicht wenige junge Menschen entschließen sich also auch aufgrund der Liebe früh für die Taufe und damit die lebenslange Anerkennung der *Ordnung*. Außerehelicher Sex, Abtreibungen und Scheidungen werden damit undenkbar und führen zu Bannstrafen und ggf. Gemeindeausschluss. [4, 135 & 3, 98]

Zum sozialen „Kapital“ der Amish-Gemeinschaften gehören außerdem die Sprachen: Über die englische Allgemeinsprache hinaus lernen Amische untereinander den Dialekt des *Pennsylvania Deutsch* und nutzen zudem ein altertümliches *Hochdeutsch* für Gebete, religiöse Schriften und die Gottesdienste. Diese Sprachen erschaffen vertraute Amish-Innenräume, zu denen außer den nah verwandten Old Order Mennoniten Nichtmitglieder kaum Zugang finden. [3, Kap. 14]

c) Auf der institutionellen Ebene

Das Leben von Amish bewegt sich im Wesentlichen in drei Kreisen: Der (großen) Kernfamilie, der (noch größeren) erweiterten Familie mit regelmäßig Dutzenden Tanten, Onkeln, Schwagern, Schwägerinnen, Nichten, Neffen usw. sowie dem Amish-Kirchenbezirk, der bei einer Größe von etwa 130 – 150 Getauften wiederum geteilt wird und einem Gemeindebund (*affiliation*) angehört.

So entsteht einerseits ein äußerst intensives, soziales Netz auch gegenseitiger Unterstützung, das aber auch mit erheblicher, sozialer Kontrolle einhergeht *(„Jeder weiß, was bei jedem los ist.“)*. Old Order Amish-Häuser weisen normalerweise keine Türschlösser auf und Familien müssen jederzeit auf auch unangemeldeten Besuch von anderen Amish gefasst sein. [4, 110]

Wenn Notlagen auftreten – Krankheits-, Todes- oder Unglücksfälle, fehlende Mittel für eine Hochzeit, Schulgelder o.ä. – so ist zunächst die direkte und auch entferntere Familie gefragt, heißt es doch im 1. Timotheusbrief (Vers 5,8) der Bibel: *„Wenn aber jemand für die Seinen, besonders für seine Hausgenossen d.h. seine engeren Familienangehörigen und Bediensteten, die mit ihm im Haus leben, nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger.“*

Ist die Familie überfordert, so tritt die je nächsthöhere Institution – die Gemeinde, das Netz von Gemeinden usw. - in Aktion: Die lokalen Diakone verwalten spendengefüllte Sozialkassen. Darüber hinaus kann konkret mit angepackt oder auch gesammelt werden.

Inzwischen geradezu berühmt sind gemeinschaftliche Aufbauaktionen von beispielsweise niedergebrannten Häusern und Scheunen *(Barn raisings)* oder auch *Quilt parties*, auf denen Speisen und handgefertigte Güter (Kleider, bunte *Quilt*-Stoffdecken, Schreinerarbeiten etc.) für den guten Zweck gerne auch an Touristen verkauft werden.

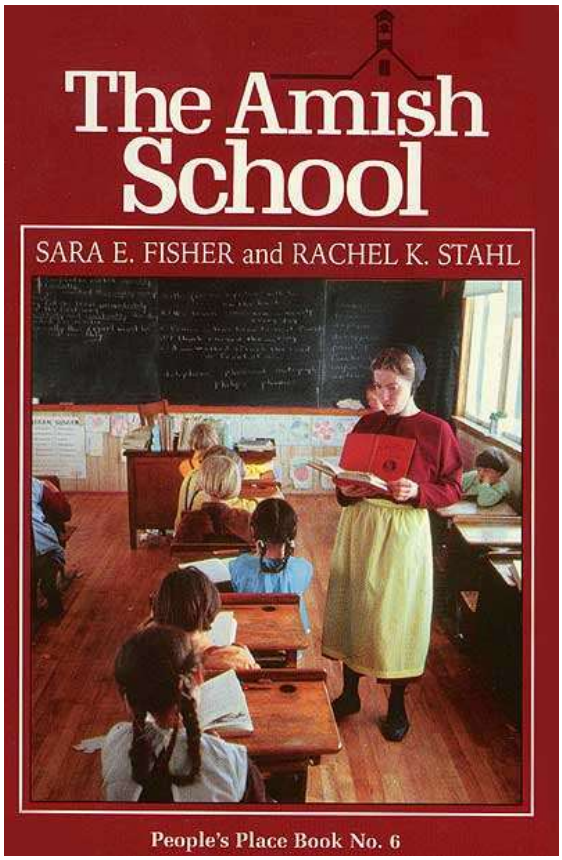
Zu solchen Gemeinschaftsaktionen strömen bisweilen Hunderte Amish aus einem oder sogar mehreren Kirchenbezirken zusammen, um z.B. an nur einem Arbeitstag ein Holzgebäude hochzuziehen. Neben der konkreten Hilfe stärkt das Ereignis mit oft festartigem Ausgang auch wiederum den Zusammenhalt. [3, Kap. 4]

Erwähnenswert sind auch monatliche Schwesterntreffen *(„frolics“)*, bei denen sich Amish-Schwestern reihum treffen, sich bei ihren Aufgaben unterstützen und gemeinsam einen ausgelassenen Tag z.B. mit *Quilten*, Backen und Schmausen verbringen.

Offensichtlich wird durch diese Institution, auf die Schwestern ein tradiertes Anrecht haben, die örtliche Zerstreuung durch die Eheschließungen kompensiert und ihr soziales Herkunftsnetz auch gegenüber den Männern und der Schwiegerfamilie gestärkt. So kann auch ein Amish-Mann seine Frau kaum unbemerkt von ihrer Herkunftsfamilie isolieren. [3, Kap. 4]

Um die kinderreichen Familien zu unterstützen, die Weitergabe der eigenen Traditionen zu fördern und die Austrittsraten zu senken schufen die Amish während des 20. Jahrhunderts ein eigenes, je fußläufig zu erreichendes Netz aus kleinen Privatschulen mit acht (gemeinsam unterrichteten!) Klassen und inzwischen sogar eigenen Schulbüchern.

Die bewusst kleinen Ein-Raum-Schulgebäude werden gemeinschaftlich erstellt und von kleinen Schulkomitees betrieben. Die ausnahmslos weiblichen Lehrkräfte organisieren sich inzwischen selbst und erhalten ein kleines Gehalt. Sobald Amish-Lehrerinnen heiraten, wird erwartet, dass sie eine eigene Familie gründen. Einige der Frauen verzichten jedoch darauf und arbeiten als angesehene, quasi-zölibatäre Lehrerinnen bis ins hohe Alter. [4, 113 – 117 & 10]



1997 verfassten eine Lehrerin und eine zur Kirche gehörende Autorin gemeinsam dieses Buch zum Ein-Raum-Schulsystem der Amish. [10]

Die Amish-Kombination aus Einschränkungen und Unterstützung, aus einem zugleich tragenden wie aber auch bindenden Netzwerk unter den Augen des gemeinsam geglaubten Gottes lässt die Mitglieder geradezu in ein familienorientiertes, kinderreiches Leben hineingleiten – ohne dass diese dafür individuell bessere, weniger egoistische (o.ä.) Menschen sein müssten.

Indem die Old Order Amish immer wieder neu prüfen, diskutieren und abwägen, welche Möglichkeiten und Errungenschaften der Moderne sie (ggf. mit welchen Einschränkungen) in ihr gemeinschaftliches Leben einlassen, bewahren sie den sozialen Zusammenhalt der Gemeinschaften wie auch das starke, demografische Wachstum ihrer Tradition. Dass sich ihr Image dabei von den einst verlachten Hinterwäldlern zu heute oft idealisierten Glaubens- und Freiheitshelden gewandelt hat, nehmen diese Christen, deren Vorfahren sich über Jahrhunderte hinweg verbergen mussten, überrascht und durchaus auch erfreut zur Kenntnis.

2.0 Leben und *Ordnung* der Old Order Amish heute

Religiöse Traditionen entwickeln Auslegungen der Lebensregeln wie die *Halacha* des Judentums, die *Scharia* des Islam, den *achtfachen Pfad* des Buddhismus – und eben auch die *Ordnung* der Amish. Zwar entwickeln sich diese Auslegungen meist an zentralen Texten wie der Bibel, dem Koran oder dem Tripitaka weiter. Doch treten auch noch immer weitere Traditionen und Entscheidungen hinzu, so dass man sie sich nicht als vom Himmel fallende Blöcke, sondern eher als sich verzweigende Flüsse vorstellen kann.

Es gibt nicht „die“ Halacha, Scharia, buddhistische Wegweisung oder Ordnung, die man fertig im Buchladen kaufen könnte – sondern jeweils eine unüberschaubare Vielzahl von Varianten und Auslegungen, die sich buchstäblich täglich weiter entwickeln.

Und so wäre es auch verkürzt, zu schreiben, „die“ Amish-*Ordnung* verbiete das Autofahren: Die Ordnungen der Beachy Amish-Gemeinden erlauben sie. Ebenso gibt es vereinzelte Gemeinschaften, die Kirchengebäude errichtet haben – und über die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Fahrräder zu gestatten sind, wird bis heute innerhalb der Old Order-Traditionen verschieden diskutiert und entschieden.

Wenn in diesem Kapitel also die heutige Form der Old Order Amish-*Ordnung* vorgestellt wird, so kann es sich nur um die Vorstellung der überwiegenden Auslegungen handeln; dass es zu fast jedem Entscheid auch Abweichungen gab und gibt macht einen Teil des evolutionären Amish-Erfolgsgeheimnisses aus.

Wer untersteht der Ordnung?

Bis heute ist den Amish die Erwachsenentaufe zentrales Element ihrer Lehre geblieben: Nur die und der freiwillig Getaufte unterstellen sich der (jeweiligen) *Ordnung*!

Deswegen stellt die freiere Phase des *Rumspringa* aus Amish-Sicht auch gerade keine Heuchelei oder Gefahr für das Seelenheil dar: Die jungen Leute unterstehen den Regeln der Ordnung noch nicht und sollen genug von der Welt kennen lernen, um sich dann verantwortlich für oder gegen die Taufe entscheiden zu können.

Ebenso wird auch kein(e) Amish gebannt, gemieden oder verstoßen, weil sie oder er die Taufe ablehnen würden. Die Eltern und Familien mögen enttäuscht sein, doch es gilt als heilsamer, sich *gegen* die Taufe zu entscheiden als die Amish-Taufe anzunehmen und danach die Ordnung zu brechen. Nur in diesem Fall tritt die *Meidung („shunning“)* ein.

Die Meidung

Wir erinnern uns: Noch die spätmittelalterliche Kirche hatte versucht, im Bündnis mit staatlichen Herrschern Abtrünnige durch Geld-, Haft-, Folter- und Todesstrafen wieder gefügig zu machen.

Auch die lutherischen und reformierten Kirchen griffen nach kurzen Freiheitsphasen wieder auf diese Mittel zurück. Als sich schließlich im Rahmen der demokratischen Entwicklungen die Unterscheidungen von Kirche(n) und Staat durchsetzten, verloren sie ihre disziplinarischen Mächte: Heute sind Austritte aus den schrumpfenden, europäischen Volkskirchen meist nur noch reine Verwaltungsakte.

Schon im Schleitheimer Bekenntnis hatten die frühen Schweizer Täufergruppen dagegen alle Gewaltstrafen für die Gemeindezucht verworfen und nur die Verwarnung und den Gemeindeausschluss (*Meidung und Bann*) zugelassen. Auch diese sollte dabei nicht in erster Linie als Sühnestrafe dienen (das letzte Gericht stand schließlich alleine Gott zu), sondern die Übertretenden „in Liebe“ an ihr Taufgelöbnis und die damit verbundenen Pflichten erinnern. Bereuten sie glaubwürdig, so konnte Versöhnung und die Aufhebung aller Maßnahmen stattfinden.

Die Fragen, für welche Verfehlungen nach welchen Verfahren von wem diese Strafen ausgesprochen und wie sie vollzogen werden gehören bis heute zu den schwierigsten und hoch emotionalen Themen innerhalb der traditionellen Täufergruppen.

Wessen Aufgabe war es, Sünder gegen die Gemeindelehre privat oder öffentlich zu ermahnen? Wer entschied, ob eine zeitliche Meidung oder ein Bann verhängt wurde – die Kirchenältesten, die Gemeinde? Waren Gemiedene und Gebannte nur vom Abendmahl ausgeschlossen oder war ihre Anwesenheit im Gottesdienst generell abzulehnen?

Wie streng war eine Meidung oder ein Bann zu verstehen – durfte man mit Gemiedenen oder Verbannten noch sprechen, mit ihnen essen, wann durfte man ihnen helfen? Mussten sich auch Ehepartner und Kinder an die Strafmaßnahmen halten und riskierten sie ihrerseits die gleichen Strafen, wenn sie das nicht taten?

Was musste eine Gemiedene oder ein Verbannter tun, um sich wieder mit der Gemeinde zu versöhnen und die Aufhebung der Strafe zu erwirken? Wie war mit Wiederholungstätern zu verfahren?

Vor allem an diesen sowohl komplexen wie hoch emotionalen Fragen, die die kleinen, persönlich eng verflochtenen Täufergemeinden oft vor Zerreißproben stellten, hatte sich ja auch die Abspaltung der Amish von den Mennoniten entzündet: Jakob Ammann war für eine sehr strenge Meidungs- und Bannpraxis eingetreten, die anderen Täufern als zu schroff und daher lieblos erschien.

So sprach er sich beispielsweise für die bis heute gültige *Löffelmeidung* aus: Auch die Ehepartner sollten für die Zeit der Bannstrafe nicht mehr mit den Gemiedenen essen, nicht mit ihnen schlafen und nichts mit ihnen unternehmen. Häufig entscheiden sich Familien daher, gemeinsam in den Bann zu gehen. [6, 75]

Und die entsprechenden Konflikte brachen auch immer wieder auf.

Ein bekanntes, bis heute unter Amish kontrovers diskutiertes Beispiel betraf am Ende des 19. Jahrhunderts die Familie des Amish-Bauern und Predigers Moses Hartz aus Pennsylvania.

Sein bereits getaufter Sohn benötigte als Mühlenmechaniker Jacken mit Außentaschen, die die traditionelle Amish-Ordnung aber nicht zuließ. Schließlich entschloss sich der junge Mann daher, sich leise einer befreundeten Mennonitengemeinde anzuschließen, die in dieser Frage nicht so streng war.

Doch Teile seiner Herkunftsgemeinde akzeptierten diesen Schritt nicht, sondern betrachteten ihn als gezielte Verletzung der Ordnung und sprachen den Bann über ihn aus. Das wiederum wollten Moses und seine Frau nicht akzeptieren und wechselten, um mit ihrem Sohn weiter in Kontakt bleiben zu können, nun auch ihrerseits in die Mennonitengemeinde – was wiederum Teile ihrer alten Amish-Gemeinde mit dem Bann auch gegen sie ahndeten.

Am Ende brach die Amish-Herkunftsgemeinde mit rund 100 Austretenden unter diesen Zerwürfnissen völlig auseinander und auch das Verhältnis zwischen Mennoniten und Amish war auf Jahre hinaus belastet. [6, 48]

Die dramatischen Fragen, die sich aus der strengen Ordnung zur Bewahrung der eigenen Amish-Identität, den Meidungs- und Bannregeln und der Betonung von Liebe ergeben, sind auch Buch- und Filmautoren nicht verborgen geblieben. Längst ist die *Amish Romance* zu einer eigenen Gattung tragischer Liebesgeschichten geworden. Und durch *Witness (1985)* mit Harrison Ford wurde ein *Amish Romance Thriller* zum internationalen Kinoerfolg.

Filmszene aus dem Amish Romance-Film „Witness“ (1985). Bild: Paramount

Ist die *Ordnung* aus Amish-Sicht heilsentscheidend?

Wie wir gesehen haben, gilt die Amish-Ordnung nur für jene als verpflichtend, die sich in der Erwachsenentaufe freiwillig für sie entschieden haben. Aber was ist mit all den anderen Menschen, die keine Amish oder wenigstens Täufer sind?

Interessanterweise haben sich die Amish in dieser Frage ein Stück weit von Jakob Ammann gelöst. Denn zu den Streitfragen, in denen er eine sehr harte Haltung verfocht, gehörte auch die Einschätzung der *„Treuherzigen“*, manchmal auch *„Halbtäufer“* genannt. Dabei handelte es sich um Christen, die in ihren Staats- und Herkunftskirchen verblieben, aber die Täufer oft unter Einsatz von Gut und Leben unterstützten und schützten. Vielen Täufern erschien der Gedanke untragbar, dass Gott auch diese Menschen einst von sich weisen werde. Ammann betonte dagegen auch in dieser Frage eisern das Entweder-Oder: Man solle den Treuherzigen durchaus dankbar sein, aber gerade deswegen nicht verschweigen, dass auch sie nur durch die Erwachsenentaufe gerettet werden könnten. [6, 38 – 39]

Heute argumentieren die Amish in diesen Fragen überwiegend anders: Gott allein sei der Richter und es stehe daher keinem Menschen zu, über das eigene oder fremde Heil zu entscheiden.

Denn während zu Ammanns Zeiten noch die Gewinnung von Konvertiten eine große Rolle spielte, ist es heute umgekehrt: Gerade auch die Old Order Amish-Gemeinden wollen keine Mission betreiben und auch entscheiden können, ob und welche Konversionswillige sie aufnehmen. Wäre aber die Verworfenheit aller Nicht-Amish besiegelt, so wäre der Verzicht auf Mission und Aufnahmen kalte Lieblosigkeit.

Indem sie das Heil für Andersglaubende nicht mehr ausschließen, können Amish nun auch entspannter Gutes in anderen Kirchen (und Religionen) anerkennen und Konversionswillige dorthin verweisen. Auch die traditionell gebotenen Gebete für die „von Gott eingesetzte Obrigkeit“ – für gerechte Regierungen, Richter, Polizisten, Soldaten – sind erst dann nicht mehr widersinnig, wenn auch für diese Menschen eine Chance auf göttliche Gnade besteht.

So haben auch die Amish eine klassische, religionsgeschichtliche Entwicklung vollzogen: In der Anfangszeit, in der es vielen neureligiösen Bewegungen auf das Gewinnen möglichst vieler Mitglieder ankommt, wird ein Heilsexklusivismus vertreten („Nur wir haben die Botschaft, die in das Paradies führt!“).

Doch mit Alter und Würde nimmt auch die Weisheit der Tradition zu – hin zu einem toleranteren, aber nicht beliebigen Heilsinklusivismus („Wir vertreten eine wertvolle Botschaft, deren Strahlen sich aber auch andernorts finden.“).

2.1 Die Amish-Kirchengemeinde: Ämter und Struktur

Die Abgrenzung von den Staatskirchen, der direkte Bezug auf die Bibel und die Notwendigkeit, sich über Jahrhunderte hinweg in Bescheidenheit und gar Verborgenheit zu versammeln haben bei den (meisten) Old Order Amish eine sichtbare Spur hinterlassen: Sie lehnen die Errichtung eigener Kirchengebäude ab. Stattdessen finden die Gottesdienste jeden zweiten Sonntag *(Gemeesundig)* bei einer anderen Familie statt, meist in deren Häusern oder einer Scheune – jede Familie ist etwa einmal im Jahr dran.

Zugleich wird auch allen Beteiligten spätestens im Gottesdienst klar, wann eine Kirchengemeinde wieder so stark gewachsen ist, dass sie wieder geteilt werden sollte.

Die Vorbereitungen für einen Old Order Amish-Sonntagsgottesdienst werden gemeinschaftlich unterstützt.

Viele Amish-Gemeinden haben sogar einen eigenen Wagen, auf dem die Bänke, Gesangbücher und anderes Gerät gebracht werden. Frauen und Männer sowie Erwachsene und (ältere) Kinder sitzen je getrennt.

Ein Amish-Gottesdienst dauert normalerweise drei Stunden und wird durch ein deutsches *Loblied*, ohne Begleitung durch Instrumente, eröffnet. Das dazu verwendete *Ausbund*-Gesangbuch enthält dabei nur die Texte, keine Noten – die Melodien werden seit Jahrhunderten nur mündlich weiter gegeben.

Der *Bishop* und die Prediger *(Ministers)* treffen sich in einem Nebenraum und entscheiden, wer die Eröffnungs- und wer die Hauptpredigt halten wird:

Der *Anfang* dauert etwa 20 bis 30 Minuten, die *schwere deel* (ernsthafte Ermahnung, Hauptpredigt) etwa eine Stunde. Die Predigten werden in Pennsylvania Deutsch gehalten, die Schriftlesungen, Gebete und Lieder dazwischen aber in Hochdeutsch.

Obgleich sich die Stile der Amish-Prediger stark unterscheiden, wird doch traditionell wenig abstrakte Theologie gelehrt, sondern Wert auf Beispiele und Schriftauslegungen mit Bezug zum praktischen Leben gelegt. Nach den Gottesdiensten gibt es ein leichtes, gemeinsames Essen, bevor sich die Gemeinde wieder zerstreut. An den gottesdienstlosen Sonntagen *(Zwischa)* steht es Amish frei, einfach zu Hause Familienzeit zu verbringen, sich mit anderen zu Bibellesungen zu treffen oder den Gottesdienst einer benachbarten Amish-Gemeinde aufzusuchen.

Zweimal im Jahr, im Frühjahr und Herbst, findet ein feierlicher Abendmahlsgottesdienst statt, vor dem sich die Gemeinde ausspricht, denn in Eintracht soll er stattfinden. Zum rituellen Ablauf gehört, dass sich die Amish gegenseitig die Füße waschen und dem *Diakon* Spenden für die Sozialkasse übergeben. Insgesamt kann ein solches Ereignis bis zu acht Stunden dauern. [3, Kap. 8]

Amish-Gemeinde nach dem Gottesdienst.
Postkarte von 1960

Ämter in den Amish-Kirchen

Alle drei Ämter in den Amish-Gemeinden werden auch als *„Kirchenälteste“* bezeichnet und wurden seit Anfang dieses Kapitels bereits genannt:

Der *Bishop (Bischof)*, die zwei oder in großen Gemeinden auch drei ihn unterstützenden *Prediger* und der die Gemeinde- und Sozialkasse verwaltende *Deacon (Diakon).* Darüber hinaus können Amish zwar Delegationen und Komitees wie die drei- bis fünfköpfigen Schulvorstände oder das „National Steering Comittee“ bestimmen, die aber nur organisatorische Vollmachten haben.

Alle Kirchenämter sind sowohl anspruchsvoll, zeitaufwändig wie auch unbezahlt, weswegen viele Amish lieber nicht in die Dienste berufen werden wollen, die normalerweise erst im hohen Alter oder mit dem Tod enden. Allerdings gehört das Versprechen, sie bei Berufung anzunehmen, bei Männern zum Taufgelübde…

Mit Bezug auf die Apostelgeschichte haben die Amish dazu ein Bestimmungsverfahren entwickelt. Ist ein Amt zu besetzen, so nimmt ein amtierender Kirchenältester bei einer Gemeindeversammlung einzeln und geheim von allen Getauften – Frauen und Männern – den Namen eines Nominierten zur Kenntnis. Je nach Gemeindegröße sind dabei drei oder mehr Stimmen notwendig, um tatsächlich nominiert zu werden. Dann entscheidet das Los. Jeder der Nominierten wählt sich ein Gebetbuch und in einem dieser ist ein Zettel mit einem Bibelvers eingelegt worden: Gott hat einen Prediger oder Diakon bestimmt. In gleicher Weise wird ein Bischof unter den Predigern ausgelost.

Diese Mischung aus Nominierungs- und Losverfahren stellt über die Nominierung einerseits sicher, dass Kirchenälteste von der Gemeinde auch als charakterlich und geistig befähigt erachtet werden. Der Entscheid über Losverfahren verhindert zugleich, dass Wahlkämpfe oder Allianzen entstehen und verleiht den Amtsinhabern darüber hinaus das Charisma und die Verpflichtung, von Gott selbst ausgewählt worden zu sein. [3, Kap. 7]

2.2 Von der Wiege bis zur Bahre: Kleidung

Eine Herausforderung der modernen Welt ersparen die Amish ihren Mitgliedern praktisch vollständig: Die Kleiderwahl. Es gibt Strampler für Babys und Kleinkinder. Sobald sie „trocken“ geworden sind, erhalten sie Minitiaturausgaben der Kleidung, die sie von nun an tragen werden: Lange Kleider in wenigen (meist drei) von der Gemeinde festgelegten Farben für die Frauen und dunkle Anzüge mit weißen Hemden und Hosenträgern (ohne Knöpfe) für die Männer.

Auch Kirchenälteste erhalten keine besonderen Gewänder. Viele Amish-Gemeinden kennen noch ein weiteres, weißes Übergewand für die Frau, das in ihrem Leben drei Mal getragen werden soll: Bei der Taufe, der Hochzeit und der Beerdigung.

Schmuck wie Ringe oder Ketten verstoßen gegen die Ordnung, weil sie zu Stolz und Neid führen könnten.

Spätestens mit der Einschulung kommen Kopfbedeckungen hinzu: Hauben oder Kopftücher für die Mädchen und helle Hüte für die Jungen, die ihre jeweiligen Farben noch einmal ändern werden:

Bei der Hochzeit, nach der die häufig weiße Haube der Frau und der dann meist schwarze Hut des Mannes den Stand der Ehe anzeigen. Erst der verheiratete (und also auch bereits getaufte) Amish-Mann darf sich einen Bart – aber keinen Schnurrbart - wachsen lassen.

Den größten Teil ihrer Kleidung stellen Amish-Gemeinden selbst her. Oft werden die entsprechenden Kenntnisse seit Generationen von Müttern an Töchter weiter gegeben, aber Kleidungsstücke sind auch beliebte Geschenke.

Schon anhand der subtil unterschiedlichen Schnitte und Farben von Kleidern, Hauben, Hüten und Buggys können geübte Augen Affiliation und Ehestand anderer Amish erkennen. [3, Kap. 13]

Garderobe eines Amish-Ehepaars.
Foto: Jeanette Schroer

Die Einfachheit von Kleidung und Auftreten wird auch noch in der Bestattung betont. Sofort nach Bekanntwerden des Todesfalles eilen Verwandte und Freunde herbei, um die Familie zu entlasten und zu begleiten. Der oder die Verstorbene werden in Weiß in einen schmucklosen Sarg aus Kiefernholz *(Totelad)* gebettet. Bei der Beerdigungsfeier im Haus predigt der Bischof nur in Andeutungen über die Person *(Leichred)*, auf Lieder wird verzichtet.

Die Gemeinde folgt dem von einem Pferd gezogenen Wagen mit dem Sarg zum Friedhof *(Grabhof)*, auf dem das Grab bereits mit Spaten aufgegraben wurde.

Der Sarg wird hinabgelassen und der Bischof schließt mit einer Bibellesung und einem Psalm.
Nach einem gemeinsamen, stillen Gebet versammelt sich die Gemeinde zu einer gemeinsamen Mahlzeit im Haus des oder der Verstorbenen.

Auf dem schlichten und für alle gemeinsam Bestatteten gleich großen Grabstein werden nur Namen und Lebensdaten verzeichnet – keine Widmungen, Aussprüche oder zierenden Symbole. Auch Grab- und Blumenschmuck gibt es nicht. Die Toten bleiben in der Gemeinschaft auf dem Wege zu Gott geehrt und geborgen, gerade indem sie nicht individuell hervorgehoben, verglichen, gepriesen oder gar verehrt werden. [6, 80 – 83]

Ein Amish-Friedhof, Lancaster County, Pennsylvania. Foto: USDA

2.3 Umgang mit Technologien

Dass die Amish moderne Technik grundsätzlich ablehnen würden ist einfach nicht wahr. Sie entscheiden nur, Gemeinde für Gemeinde, welche Errungenschaften sie unter welchen Bedingungen akzeptieren und welche sie als gefährlich für ihr geistiges und gemeinschaftliches Leben erachten. Die Ablehnung von Autos zugunsten von Pferd und Buggy kennzeichnet am sichtbarsten die Abgrenzung von Old Order Amish gegenüber liberaleren Zweigen wie den Beachy Amish.

Der Hintergrund dabei ist, dass eigene Autos zum einen als Luxus- und Statussymbole dienen und zum anderen den kleinräumigen Lebensradius über Gebühr erweitern. Entsprechend tobten auch die Debatten um Traktoren: Weil einige befürchteten, diese würden zu Ersatzautos werden, sind sie in manchen Gemeinden je gar nicht, nur als stationäre Arbeitsmaschinen oder nur mit Holzreifen (mit also beschränkter Reichweite auf Hof und Feld) erlaubt.

Ein Amish-Traktor mit Holzreifen. Foto: Steve Donnelly

Wenn es gute Gründe gibt – etwa die Arbeit, weite Besuchs- oder sogar kleinere Familien-Urlaubsreisen – dürfen Amish in nichtamishen Autos, Bussen und auch Zügen mitfahren; nur Flüge werden von den meisten Gemeinden generell verboten.

Fahrräder sind in manchen Gemeinden erlaubt und in anderen nicht, Inline-Skater auch bei erwachsenen Amish sehr beliebt.

Der Anschluss von Stromnetzen und Telefonen ans Haus ist meist untersagt, da er zu zahlreichen Sünden (von Fernsehen und Internet bis zu Tratsch) verführen könnte. Meist erlaubt sind aber kleine Batterien und von mehreren Häusern gemeinsam genutzte Telefone im Freien. Findige Amish haben längst Wege gefunden, um Geräte wie Melk- und Waschmaschinen, Kühlschränke und Tore etwa mit Kerosin oder Gas zu betreiben, ohne das verführerische Stromnetz nutzen zu müssen. [6, 118 – 128]

2.4 Medien und Hobbies

Gerade auch um nicht von den umstrittenen Medienangeboten der *Englischen* abhängig zu sein, haben die Amish im Laufe der Jahrzehnte eine ganze Reihe eigener, deutsch- und englischsprachiger Zeitschriften heraus gegeben, die beispielsweise wie *The Budget* und *Die Botschaft* wöchentlich regionale Nachrichten bringen oder sich wie das *Blackboard Bulletin* speziell an Amish-Lehrerinnen richten. Monatlich erscheinen *The Young Companion* für die Jugend sowie die Familienmagazine *Familiy Life* und *The Diary.* [6, 90]

Viele Amish befassen sich auch mit Geschichte, da insbesondere Wissen um die Kirchen- und Täufergeschichte auch in den Gemeinden geschätzt wird und nicht als gefährliches „Weltwissen“ gilt.

Einige Amish-Gruppen haben eigene, kleine Bibliotheken mit *Ordnung*-gemäßer Literatur aufgebaut.

Regionale Frühjahrs- und Herbstauktionen im Umkreis von Amish-Siedlungen entwickeln sich über ihre landwirtschaftliche Bedeutung hinaus zunehmend zu Freizeit- und Handwerksmessen, zumal sie immer stärker auch von nichtamishen Touristen von nah und fern aufgesucht werden.

Amish lassen sich wegen des Bilderverbotes ungern fotografieren und vermieten ihre Buggys normalerweise auch nicht für Touristenfahrten, verkaufen aber durchaus gerne Speise, Güter und genähtes wie geschmiedetes Handwerk.

Auch gibt es unter den Amish einen Trend zu Zusammenschlüssen und Treffen *(„Reunions“)* je von Männern und Frauen, die sich für bestimmte Handwerkstätigkeiten begeistern und sich dazu austauschen. Jugend-Sportfeste finden wachsenden Anklang. Allzu wettbewerbliche Sportarten treffen aber bei konservativen Amish-Gruppen als potentiell gemeinschaftsschädlich auf Vorbehalte.

Geburtstagsfeiern werden in Amish-Familien mit Kuchen und kleinen Geschenken gefeiert. Oft stiften die Eltern der (achtklassigen) „Schulklasse“ samt Lehrerin dazu auch etwas Süßes. Das Schuljahresende wird von Eltern, Schulkomitee, Lehrerin und Kindern zunehmend mit einem ausgelassenen Schul- und Grillfest oder Ausflug gefeiert.

Einige Amish-Familien reisen gerne, etwa mit dem Bus. In Florida hat sich ein Amish-Winterdorf entwickelt, in dem jährlich viele Amish-Familien einige Wochen der im Norden kalten Jahreszeit verbringen. Aber auch vereinzelte Restaurantbesuche oder Familienausflüge zu Naturmonumenten wie den Niagarafällen sind mit der Amish-*Ordnung* nach Lesart der meisten Gemeinden gut vereinbar. [4, 113 – 120]

2.5 Keine besseren Menschen: Konflikte und Probleme

Nein, die Amish sind keine besseren Menschen – und sie behaupten das auch nicht selbst von sich. Erinnert sei daran, dass sich auch ihr „Amy“ Jakob Ammann seinerzeit selbst in den Bann schlug, als er erkennen musste, kein unfehlbarer Heiliger, sondern ein durchaus auch zu Lieblosigkeit und Jähzorn neigender Mensch zu sein.

Auch kann keine Rede davon sein, dass alle Amish in gleicher Weise gläubig wären: Neben tiefer Ergriffenheit gibt es auch unter Amish Glaubenszweifel und Menschen, die nur aus Gewohnheit oder mangels Alternativen in den Gemeinden bleiben. Das Fehlen akademischer Theologie bedeutet eben auch, dass komplexere Fragen nicht diskutiert und alternative (z.B. mystische, deistische usw.) Glaubenswege kaum eingeschlagen werden können. Ein Austritt hätte für getaufte Amish aber katastrophale, soziale Folgen – womit gerade die strenge Gemeinschaftsstruktur durchaus auch Heuchelei begünstigen und erzwingen kann.

Die religiöse Kultur der Amish vermittelt und verlangt von klein auf, individuelle Bedürfnisse, Wünsche und auch Ansichten hinter die Belange der Familien und Gemeinschaften zurück zu stellen. Entsprechende Anpassung wird mit einem intensiven und liebenden, sozialen Netz, Auflehnung dagegen aber mit auch gemeinschaftlicher, „öffentlicher“ Zurückweisung bis hin zu – bei Getauften drohender - Meidung und Bann bestraft.

Die meisten Amish kommen schon deswegen gut damit klar, weil sie es nie anders kennen gelernt haben – was einer der Gründe ist, warum Amish-Gemeinden so zurückhaltend gegenüber Konvertiten sind.

Wer zum Beispiel in Erziehung und Schulsystem auf ein Leben als selbstbewusstes, kritisches Individuum vorbereitet worden ist, wird sich mitunter sehr schwer damit tun, sich in die gemeinschaftlich beschränkte *Gelassenheit* einzufügen und eigene Ansichten widerspruchslos aufzugeben.

Aber auch manche Amish leiden oder zerbrechen daran. Ein Verzicht auf die Taufe, oft verbunden mit einem Eintritt in eine liberalere Kirche, wirkt sich dabei weniger traumatisch aus – und kann auch von den Familien akzeptiert werden – als ein Austritt nach der Erwachsenentaufe, der Bannstrafen nach sich zieht. Wenn der Anteil der ausscheidenden Old Order Amish zuletzt auch weiter gesunken ist, so gibt es doch in jeder Gemeinde und Generation oft tragische und bittere Fälle. In Internetforen wie Amish.co tauschen sich inzwischen Aussteiger aus und suchen teilweise auch die Öffentlichkeit.

Amish.co, ein Internetforum ehemaliger Amish

Die weitgehend kritiklose Akzeptanz von Amish-Autoritäten und das Fehlen übergeordneter Stellen begünstigt dabei nicht nur Traditionalismus, sondern kann auch in unkontrolliertes Sektierertum übergehen.

So staunte die US-amerikanische Öffentlichkeit zuletzt sehr, als sie erfuhr, dass ein Amish-Bischof in Ohio eine auch von Gewalt geprägte Schreckensherrschaft über seine Gemeinde errichtet, sich sogar sexuell den Ehefrauen von Gemeindemitgliedern genähert und Widerständler mit dem Bann belegt habe.

Als andere Amish-Gemeinden diesen Urteilen nicht folgen wollten, hieß der Älteste laut Anklage Söhne und Anhänger eine benachbarte Gemeinde überfallen und Amish-Männern, darunter einem Bischof, die Bärte zwangs-rasieren. Der Fall kam vor Gericht, Haftstrafen wurden ausgesprochen.

Zwar sind die Amish im Hinblick auf Waffengewalt pazifistisch, Gewalt vor allem gegen Frauen und Kinder tritt in Amish-Gemeinden aber durchaus auf. Die Prügelstrafe durch Eltern gilt als biblisch gerechtfertigt und wird sogar empfohlen, um den Willen *„beser“* (böser, aufmüpfiger) Kinder zu brechen.

Zwar sind die Amish-Gemeinden gehalten, gegen Lieblosigkeit und Übergriffe in ihren Gemeinden vorzugehen, doch hat sich in inzwischen mehreren Fällen gezeigt, dass die Meidungs- und Bannstrafen gegen Gewalt- und Sexualstraftäter nicht ausreichen.

Zumal die Amish ihresgleichen nicht den weltlichen Gerichten übergeben sollen, sind Fälle dokumentiert, in denen Frauen und Kinder mehrfach zu Opfern der gleichen Täter geworden sind – und auch noch von ihnen verlangt wurde, sich nach Ablauf der Meidungs- und Bannstrafen und nach deren „Reuebekenntnis“ mit diesen zu „versöhnen“.

Erst in den letzten Jahren wurden solche intern unlösbaren Fälle sexueller Gewalt auch innerhalb der Amish-Gemeinden anerkannt und debattiert. Aber bis heute gelten in einigen konservativen Amish-Gemeinden selbst dann noch Scheidungen als schwerer Verstoß gegen die Ordnung, wenn es in der Ehe zu Gewalttaten gekommen ist.

Auch weithin geteilte Meinungen über Menschen anderer Herkunft und Hautfarben, über die Gleichberechtigung von Mann und Frau, über parteipolitisch engagierte Menschen oder Homosexualität bewegen sich oft weit außerhalb der Toleranz, die moderne, demokratische Gesellschaften einfordern – und die Amish auch für sich selbst in Anspruch nehmen.

Schließlich führte die strenge Endogamie (Eheschließungen nur innerhalb der Gemeinde), die geringe Rate an Konvertiten und die kleine Ausgangsgruppe auch zu einer zu geringen, genetischen Vielfalt. Zwar ist es ein falsches Vorurteil, den Amish „Inzucht“ vorzuwerfen – sie haben sehr wohl Regeln, die die Eheschließung naher Verwandter untersagen. Aber angesichts der sehr kleinen Gründerpopulation haben sich über die unausweichlichen Mehrfachverwandtschaften eine Reihe genetischer Störungen angesammelt, die bei vielen Kindern auftreten. Für die Genforschung spielen Amish-Studien inzwischen eine große Rolle und einige Gemeinden befürworten die aktive Zusammenarbeit mit Medizin und Forschung.

Viele Amish-Eltern haben jedoch auch Bedenken gegen Impfungen, was dazu führt, dass sich über die kinderreichen Amish-Siedlungen auch gefährliche Krankheiten, gegen die bereits Impfstoffe bestehen, festsetzen und ausbreiten können.

Das bereits größte Problem für die innere Struktur der Gemeinschaft ergibt sich ausgerechnet aus dem schnellen Wachstum: Es fällt Amish immer schwerer, für neue Höfe und Siedlungen überhaupt noch erschwingliches Agrarland in der Nähe ihrer Siedlungen zu finden – zumal für oft so viele Kinder.

Eine bereits beobachtbare Folge ist, dass mehr und mehr von ihnen ihren Lebensunterhalt nicht mehr als Bauern verdienen, sondern beispielsweise als Handwerker, Ladenbesitzer und auch Fabrikarbeiter. Die Anforderungen und Alltagsstrukturen ganzer Familien und Gemeinden entfernen sich damit aber unweigerlich von jenen der traditionellen Amish-Lebensweise.

Dies beginnt schon bei häufigerer Abwesenheit von zu Hause, längeren Reisewegen, vereinzelter Berufstätigkeit von Amish-Frauen und zunehmend intensiveren Kontakten zu Nicht-Amish als Kundinnen, Kollegen, Chefinnen, Fahrern etc. Und es reicht bis zur Notwendigkeit beispielsweise von Werbung für die eigenen Angebote und Leistungen, die für Kleinunternehmer unverzichtbar sein können, den traditionellen Amish-Lehren von Bescheidenheit und Zurücknahme der eigenen Individualität aber diametral widersprechen.

Dass geschäftstüchtige Nicht-Amish die rechtlich ungeschützte und mit positivem Image aufgeladene Bezeichnung „Amish“ verwenden, um ihre Produkte und Dienstleistungen zu vermarkten, kommt erschwerend hinzu. Längst legt sich so auch ein Gürtel von Schein-Amish-Angeboten um die Siedlungen der „plain people“ (einfachen Leute, eine zurückhaltende und daher beliebte Selbstbezeichnung der Amish). Für Touristen ist oft nicht leicht zu erkennen, welche Angebote von „echten“ Amish stammen.

Schilder in Jamesport, Missouri. Einige weisen zu Amish-Geschäften. Foto: WhyGoFamily

Der (Religions-)Soziologe Peter Ester, einer der herausragenden Amish-Experten Europas, nimmt an, dass es aufgrund dieses unweigerlich wachsenden Veränderungsdrucks in den kommenden Jahrzehnten neben neuen Migrationsversuchen auch weitere Konflikte, Liberalisierungen und Abspaltungen unter den Old Order Amish geben wird. [6, 164 – 168]

3.0 Amish für die Wissenschaft: Wie funktionieren Religionsgemeinschaften?

Wir haben gesehen: Den Amish gelang es, über Jahrhunderte hinweg mit einem Netz von nur teilweise verschrifteten und sich ständig entwickelnden Erwartungen und Geboten der *„Ordnung“* individuelle, soziale und institutionelle Pfade abzustecken, die zu überdurchschnittlich stabilen und kinderreichen Gemeinschaften führen.

Und interessanterweise lassen sich verblüffend ähnliche Arrangements auch bei anderen, vergleichbar schnell wachsenden Traditionen wie den Hutterern, Old Order Mennonites oder jüdischen Haredim beobachten:

Wie die Amish weisen auch sie einen verbindenden Gottesglauben, Kleidungs- und Abgrenzungsvorschriften, eigene Sprachen und kleine, weitgehend selbst verwaltete Gemeinschaften ohne eine zentrale Hierarchie auf. Auch sie missionieren nicht (mehr), sondern wachsen durch große Familien.

Dagegen ist bislang kein Fall wissenschaftlich bekannt oder beschrieben, in dem auch eine nichtreligiöse Population wenigstens ein Jahrhundert lang eine stabile Gemeinschaft mit einer Mindestzahl von nur zwei Kindern pro Frau hätte einhalten können!

Dabei sind atheistische Weltanschauungen seit der griechischen und indischen Antike belegt! Es scheint also bislang nicht möglich zu sein, die „religiösen Effekte“ auf nichtreligiösem Wege zu erreichen. Aber warum nicht?

Die Studie der Amish macht deutlich, dass die enorme Gemeinschaftlichkeit dann erreicht werden kann, wenn sich überschaubare Gruppen (von 130 bis ca. 150 Menschen) gegenüber ihrer Umwelt auch abgrenzen können.

Interessanterweise bezeichnet diese Obergrenze der Amish-Kirchengemeinden auch genau die so genannte Dunbar-Zahl, die von dem Anthropologen Robert Dunbar beobachtet und formuliert wurde.

Sie beschreibt die Zahl derjenigen Menschen, von denen wir uns mittels unseres (im Bereich des Neocortex gegenüber anderen Primaten vergrößerten) Gehirns über Namen und Gesichter hinaus auch die gemeinsame Geschichte einprägen könnten.

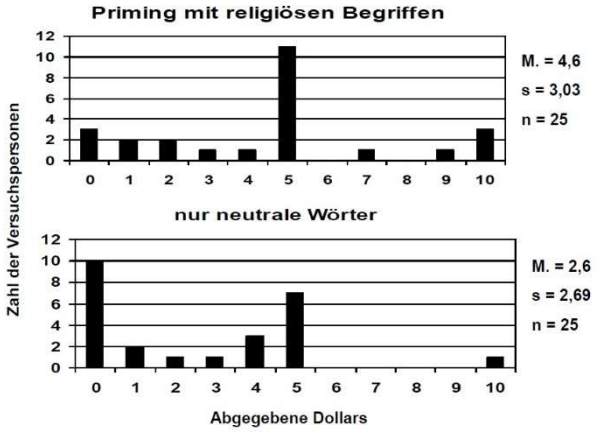
Größere Gemeinden würden also unweigerlich unübersichtlicher und „anonymer“ werden – und werden von dem Amish wie auch von Hutterern und traditionellen Mennoniten tatsächlich durch Aufspaltung vermieden.

Warum aber müssen Gruppenzusammenhalt und –abgrenzung religiös begründet sein? Nach bisherigem Kenntnisstand bewirkt erst der gemeinsame Glaube an eine sowohl strafende wie liebende Gottheit eine zusätzliche, emotionale Verbundenheit, die sich im Falle der Amish auf die Lebenden, aber auch die Ahnen und Glaubenszeugen (Märtyrer) früherer Generationen bis hin zu Jesus selbst bezieht.

So zeigte sich in experimentellen Studien, dass kanadische Probanden bereitwilliger einen zufälligen Spielgewinn teilten, wenn sie zuvor Worträtsel mit religiösen Begriffen (Gott, Prophet etc.) als solche mit nur nichtreligiösen Begriffen gelöst hatten.

Die religiösen Bezüge waren *nicht notwendig* um selbstloses Teilen hervor zu rufen – es trat auch bei der Kontrollgruppe auf. Allerdings wirkte es *verstärkend* – das Teilen des Spielgewinns geschah häufiger und mit höheren Summen.

Auch nichtreligiöse Begriffe wie *justice* hatten einen gewissen, aber schwächeren Effekt. Eine ganze Reihe weiterer Studien hat diese Befunde inzwischen bestätigt und vertieft. [8]



Beispiel: In einem kanadischen Experiment teilten Teilnehmer einen zufälligen Spielgewinn von 10 Dollar häufiger, wenn sie zuvor unbewusst mit religiösen Begriffen konfrontiert („geprimet“) worden waren.
Grafik: Blume [8]

Verstehbar wird damit auch, warum Diskriminierungen und Verfolgungen den Zusammenhalt in einer Religionsgemeinschaft sogar eher verstärken können: Wer dennoch dabei bleibt, sogar für die Gottheit und Gemeinschaft leidet, signalisiert damit vertrauenswürdigen Glauben.

Schon der biblische Pharao im Buch Exodus muss so die Erfahrung machen, dass die Israeliten umso stärker zusammen rücken und umso kinderreicher werden, umso stärker die Ägypter sie bedrängen. Auch das frühe Christentum ging aus den Verfolgungskampagnen römischer Herrscher immer wieder gestärkt hervor, bis es schließlich zur neuen Staatskirche aufstieg.

Zugleich können wir nun auch besser verstehen, warum auch sehr sympathische liberalisierte Religionsgemeinschaften häufiger zu schrumpfen beginnen: Gerade „weil“ sie die Abgrenzung zur Umgebung abbauen und die Kosten für ihre Mitglieder senken, sinkt auch die Erkennbarkeit und soziale Verbindlichkeit innerhalb der Gemeinschaft.

Die Austrittszahlen nehmen zu, die Kinderzahlen auch der Verbleibenden gehen zurück, die liberale Gemeinschaft beginnt sich aufzulösen, zu unterjüngen und zu zerfallen. Auch liberale Amish-Abspaltungen waren und sind von diesem Schicksal betroffen.

Zugleich bewirkt die Vielzahl an irrationalen, kostspieligen oder gar gefährlichen Geboten, dass diejenigen füreinander erkennbar werden, die dies auch tatsächlich glauben: Dafür verzichten Amish auf Reichtümer und Annehmlichkeiten, die Benutzung von Knöpfen und bestimmter Fahrzeugen, mitunter gar auf Freiheit und Leben.

Eine rationalisierte, rein weltliche Weltanschauung würde größte Schwierigkeiten haben, solche Erwartungen begründen und bewirken zu können.

Mit von Hayek ist zu konstatieren, dass religiöse Gemeinschaften so viel mehr kooperatives und damit auch demografisches Potential aufweisen, „weil“ sie nicht nur rational sind!

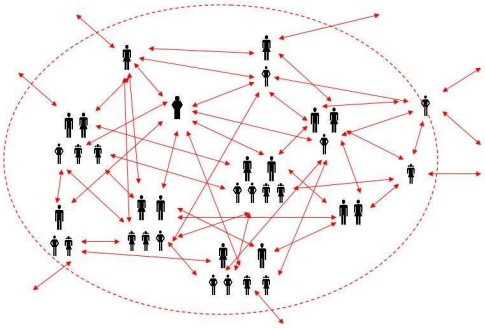
Könnte man alle Gebote „auch so“, ganz ohne den Glauben an ein höheres Wesen, begründen, wären sie wirkungslos – sie haben ihre Signalwirkung für den Glauben gerade deshalb, *weil sie nur dem Glaubenden vernünftig erscheinen*.

Inzwischen hat sich für diese Verhaltensmerkmale der Begriff *credibility enhancing display (CRED) – Glaubwürdigkeit steigerndes Signal* eingebürgert. [8]

Über diese Vielfalt an symbolisch gut erkennbaren Signalen – von Kleidungs-, Zeit-, Gebets- und Hilfsgeboten bis zum Verzicht auf Technologien, Reichtümer und Selbstverwirklichung – können Religionsgemeinschaften wie die Amish einen enorm starken Zusammenhalt nach innen und eine entsprechende Abgrenzung nach außen erzielen.

Wird dieses Zusammenwirken dann, wie bei ihnen und vielen anderen, auch in größere Familien umgesetzt, so ergibt sich der weltweit zu beobachtende durchschnittlich „höhere Fortpflanzungserfolg“ religiös vergemeinschafteter Menschen.

Evolutiver Fitnessvorteil durch symbolisch bestimmte Kooperation



Religionsgemeinschaften erzeugen durch CREDs Vertrauen und Zusammenarbeit nach innen, damit aber auch Abgrenzungen nach außen. Literatur und Grafik: Blume & [8]

Ein über die Religionswissenschaft im engeren Sinne hinausweisendes Beispiel für erfolgreiche CREDs sind die Sprachen:

Es mag für Außenstehende seltsam und unnötig erscheinen, dass die Amish neben der Verkehrssprache Englisch auch noch einen eigenen Dialekt (Pennsylvania Deutsch) und Hochdeutsch pflegen.

Interessanterweise aber treffen wir vergleichbare Sprachtraditionen auch bei anderen, strukturell ähnlichen Religionsgemeinschaften wie den Hutterern oder den jüdischen Haredim: Hier sind es zum Beispiel Jiddisch und Hebräisch, die neben der jeweiligen Landessprache gepflegt werden. Der Anthropologe Richard Sosis hat in einer Studie über die Hutterer bereits auf die Bindekraft gerade dieser Sondersprachen hingewiesen: Sie festigen den auch emotionalen Zusammenhalt nach innen, erschweren Außenstehenden und Konversionswilligen den Zugang – und verlieren fast jeden Wert, wenn die Sprechenden die jeweilige Gemeinschaft verlassen. Sie veredeln also das Bleiben und verteuern das Aussteigen – gerade weil sie „nicht“ allgemein gebräuchlich sind.

Ein „historisches Experiment“ hat diesen Zusammenhang auf größerer Ebene inzwischen bekräftigt: Demografisch-historische Daten zeigen, dass die Assimilation englischsprachiger Katholiken in Kanada (samt fallender Geburtenraten und häufigerer Mischehen) in ihre überwiegend englisch-evangelische Umwelt schneller verlief als jene der französischsprachigen Katholiken.

Die französische Minderheitensprache wirkte (und wirkt!) hier als eine soziale und emotionale Abgrenzung und Bekräftigung auch der religiösen und familiären Identität in einem überwiegend anderssprachigen Umfeld. Manche französischsprachige Katholikin z.B. aus Quebec würde auch heute noch keinen englischsprachig-katholischen Gottesdienst besuchen wollen.

Aber wie konnten Älteste, Pastoren, Rabbiner und Gemeindeversammlungen von diesen Zusammenhängen „wissen“ und die Strukturen so gestalten, wie sie heute sind? Wie wir gesehen haben, waren und sind abertausende von Entscheidungen von großer Reichweite zu treffen: Ständig verändert sich sowohl die Umwelt wie auch das innere Gefüge der Religionsgemeinschaft.

Beispielsweise bringen neue Technologien (Autos, Telefone, Internet etc.) neue Chancen wie auch neue Herausforderungen mit sich.

Wie konnte da die je richtige Balance zwischen Öffnung und Abgrenzung, zwischen der Akzeptanz neuer Technologien und CREDs, zwischen „Flexibilität und Rigidität“, wie von Hayek dieses Dilemma von Religionsgemeinschaften beschrieb, ausfindig gemacht werden?

Die evolutionäre Antwort: Über die Vielfalt. Neben den Amish weisen auch alle anderen vergleichbar überdauernden, kinderreichen Religionsgemeinschaften die dezentrale Struktur überschaubarer, selbst verwalteter Gemeinden auf. Und das heißt eben auch:

Die jeweilige Tradition wird nicht von einer Zentrale her entwickelt, sondern je in zahlreichen Varianten formuliert und ausprobiert. Und die Ergebnisse dieser Versuche lassen sich dann beobachten, vergleichen und übernehmen. *„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“* (Jesus nach Mt. 7,16)

So entsteht ein dynamischer Wettbewerb um gute Lösungen, die auf unterschiedliche Herausforderungen reagieren und – wo sie sich bewährt haben – dann auch von anderen Ältesten, Pastoren, Rabbinern (usw.) und jeweiligen Gemeinden herangezogen werden können. Die heutigen Old Order Amish vertreten eine erfolgreiche Auswahl aus unzähligen, religionsgeschichtlich erloschenen Varianten – darunter einer ganzen Reihe von Amish-Abspaltungen selbst. Der Überlebens- und Ausbreitungserfolg ist also nicht garantiert, sondern entwickelt sich (so wiederum von Hayek) „historisch, nicht intrinsisch“.

Religiöse und religionsdemografische Dynamik wächst also aus der Freiheit „von unten“. Indem die Täufer des 16. Jahrhunderts verkrustete Strukturen in Frage stellten, entwarfen sie eine neue Vielfalt – aus der sich wiederum einige Varianten bewährten, die wiederum neue Vielfalt hervor brachten… bis heute. Auch wir selbst – die wir diese Zeilen gerade lesen – interessieren uns ja für andere Kulturen und Gemeinschaften auch deshalb, weil wir daraus Lehren für unser eigenes Leben zu gewinnen hoffen.

Vielleicht spüren wir sogar, dass eine Gesellschaft kulturell und geistig ärmer wird, umso enger und intoleranter sie jede gemeinschaftliche Vielfalt abwürgt und die Menschen zwangs-vereinheitlichen möchte.

Motorrad und Amish-Buggy im abendlichen Pennsylvania. Foto: Nils Fretwurst

3.1 Die Amish und Wir

So sind wir also am Ende einer religionswissenschaftlichen Reise aus dem 16. Jahrhundert von der Schweiz über die USA wieder bei uns selbst angekommen. Als in modernen, individualisierten Gesellschaften Lebende, die wir von Technologien sowohl beschenkt wie auch gestresst werden, dienen uns die Amish auch als Projektionsflächen: Solange wir selbst Hoffnungen auf den umfassenden Durchbruch der technisch vergoldeten Zukunft hegen, werden wir sie als rückständige Hinterwäldler belächeln oder sogar verurteilen.

Umso mehr wir aber spüren, dass auch mit unserer derzeitigen Les- und Lebensart von „Fortschritt“ neben allen Gewinnen auch massive Verluste auftreten, neigen wir dazu, sie zu „edlen Wilden“ zu idealisieren, die Wissen um das „eigentliche“ Leben bewahrt haben.

Leben sie nicht in glücklichen Familien, während immer mehr von uns vereinsamen?

Handeln sie nicht stärker im Einklang mit der Natur, während wir diese ausbeuten? Ist ihr Glauben nicht tief und praktisch, während kaum ein Mensch noch die Sprachspiele unserer postmodernen, akademischen Theorien, Theologien und Philosophien zu verstehen (geschweige denn zu leben) vermag?

Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass die Amish tatsächlich eine faszinierende Geschichte und Kultur aufweisen, von der wir lebensweltlich und wissenschaftlich einiges lernen können – ohne dass wir dabei in das Extrem romantisierender Idealisierung und der Verdrängung realer Probleme fallen müssten.

Die Amish leben nicht im Paradies und sie sind keine vollendeten Heiligen – und wissen und betonen auch beides selbst immer wieder. Sie sind Menschen wie wir und ihr blühendes Leben wird gerade auch durch die Fortschritte in Technologien, Medizin, Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und innerem Frieden ermöglicht, von denen sie sich selbst durchaus abgrenzen.

Der „Reproduktionserfolg“ mag der Goldstandard evolutionsbiologischer Fitness sein, doch taugt er meines Erachtens nicht als letztes Werturteil über menschliches Leben. Man stelle sich nur einen Moment vor, wie unser Planet aussehen würde, wenn alle so kinderreich wie die Amish, Hutterer oder Haredim sein würden. Gerade auch gewaltlose Traditionen hatten es in einem Europa der Bevölkerungsexplosionen sehr schwer – und würden wahrscheinlich auch in einem solchen, malthusianischen Albtraum schnell vertrieben und zerrieben werden.

Freiheitliche und sich friedlich und ausgewogen entwickelnde Gesellschaften werden dagegen aus einem Mosaik kinderarmer und kinderreicher Milieus bestehen.

Was wir also meines Erachtens vielleicht nicht direkt von, aber durch die Amish lernen können, ist eine stärkere Wertschätzung von Freiheit und Vielfalt.

Weder religiöse noch weltanschauliche, weder politische noch wissenschaftliche Autoritäten vermögen mit Sicherheit zu sagen, wie unsere Zukunft aussehen wird und welche Herausforderungen auf uns zukommen werden. Daher mag es nicht nur falsch, sondern auch töricht und kurzsichtig sein, alle Menschen in die Denk- und Lebenspfade zwingen zu wollen, auf die sich gerade die Mehrheiten einigen.

Mir scheint, dass eine Gesellschaft dann gewinnt, wenn sie nicht nur vereinzelten Exzentrikern, sondern auch Gemeinschaften erlaubt, im Rahmen eines möglichst freiheitlichen Rechtsstaates ihre alternativen Wege zu gehen und auch für uns „Mainstream-Menschen“ anderes auszuprobieren.

So sterben bei uns in Deutschland seit 1972 – also seit 40 Jahren, länger, als ich überhaupt lebe – ununterbrochen mehr Menschen, als noch geboren werden. Immer mehr leben auch gegen ihre eigenen Wünsche alleine, manche Verstorbene werden erst nach Wochen überhaupt aufgefunden – wenn sich Nachbarn über den Gestank beschweren.

Trotz massiver Zuwanderung hat bei uns in Deutschland längst eine Auflösung ganzer Siedlungen, Dörfer und Regionen eingesetzt, zieht sich das ergrauende Leben in wenige Städte mit immer mehr Einzelhaushalten zurück.

Und damit erben auch immer weniger Kinder immer mehr Schulden - 2011 wurde mit 663.000 Neugeborenen ein neuer Minusrekord in der Geschichte der Bundesrepublik erreicht. Auch der Einsatz von Milliarden Euros für eine quer durch die Parteien ratlos wirkende Familien- und Bildungspolitik hat diesen demografischen Niedergang bislang bestenfalls verlangsamen können.

Ich kann also nicht sehen, dass wir in einer Gesellschaft leben würden, die sich Hochnäsigkeit und Arroganz gegenüber anderen Lebens- und Gemeinschaftsentwürfen leisten sollte. Es ist ein reizvolles Gedankenspiel, sich auszumalen, was geschehen würde, wenn Deutschland einigen Hundert Old Order Amish die Rückwanderung und den Erwerb und Betrieb brachliegender Bauernhöfe gestatten würde.

Wären wir heute tolerant und freiheitlich genug, um ihre Siedlungen und Gemeinschaften unter uns leben zu lassen? Oder müssten wir uns dem Umstand stellen, dass bei uns religiöse Minderheiten wie die Old Order Amish am Anfang des 21. Jahrhunderts womöglich ebenso wenig überdauern könnten wie bei ihrer Entstehung im 17. Jahrhundert?

Auf Amos Beiler, einen über 80jährigen, einfachen Amish-Bauern aus Lancaster County, Pennsylvania, geht eine bemerkenswerte – inzwischen in Deutsch und Englisch weit verbreitete – Antwort auf die Frage zurück, was „wir“ von den Amish lernen könnten. Gerne möchte ich ihm daher auch das Schlusswort überlassen.

Der Bauer Beiler antwortete dem Wissenschaftler Ester:

„Wenn ihr unseren Glauben so respektiert, vertieft dann euren eigenen Glauben. Wenn euch unser Lebensstil so fasziniert, lebt dann selbst schlichter und gesünder. Wenn ihr unsere bäuerliche Existenz so bewundert, lebt dann selber mehr in Verbundenheit mit der Natur.

Wenn ihr unser Familienleben so hoch schätzt, widmet dann selbst der Familie mehr Zeit. Wenn ihr so von unserem Gemeinschaftsleben gefesselt seid, seid dann selber weniger individualistisch.“
[6, 174 & 3]

Literaturliste

[1] Breuers, D. (2012): *In drei Teufels Namen. Die etwas andere Geschichte der Hexen und ihrer Verfolgung.* Anaconda 2012

[2] Gutschera, H. et al. (2012): *Chronik des Christentums.* Bertelsmann 1998

[3] Clark, M.S.. (2010): *A Pocket Guide to Amish Life.* Harvest House 2010

[4] Kraybill, D., Bowman, C. (2002): *On the Backroad to Heaven: Old Order Hutterites, Mennonites, Amish, and Brethren.* The Johns Hopkins University Press 2002

[5] Kraybill, D. B. (2003): *The Amish and the State.* Johns Hopkins University Press 2003

[6] Ester, P. (2005): *Die Amish People.* Patmos 2005

[7] Birg, H. (2004): *Die Weltbevölkerung.* C.H. Beck 2005

[8] Vaas, R., Blume, M. (2009): *Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Die Evolution der Religiosität.* Hirzel 2012 (3. Auflage)

[9] Blume, M. (2010): *Von Hayek and the Amish Fertility. How religious communities manage to be fruitful and multiply. A Case study*, in: Frey, Ulrich (Hrsg.), *"The Nature of God - Evolution and Religion"*, Tectum 2010, S. 159 - 179

[10] Fischer, S., Stahl, R. (1997): *The Amish School.* People's Books 1997

Online-Quellen mit weiteren Literatur- und Linktips:

www.blume-religionswissenschaft.de

www.sciebooks.de